



SOZIALES ÖSTERREICH

Initiative für ein säkulares und rechtsstaatliches Österreich

Politischer Verein

§ 0

ZVR Zahl 747630277



Social Green New Deal

ISLAM

vs. Judentum & Christentum

ROTBUCH

ISLAM

vs. Judentum & Christentum

SOZIALES ÖSTERREICH

Wir lassen niemanden zurück!

Konzept

Ist der Islam mit Demokratie, Menschenrechten und einer aufgeklärten, humanistischen Gesellschaft kompatibel?

Religion vs. Ideologie



Inhaltsverzeichnis

Abstract	3
1. Präambel	5
2. Allgemeines zum Islam.....	7
3. Die Genealogie	8
3.1 Das Judentum ist der erste in der historischen Reihenfolge	8
3.2 Der Koran ist zu weiten Teilen Bibel-Exegese	8
3.3 Der Koran ist ein Monolog	10
3.4 Der inner-islamische Hass stärker als der auf die „Ungläubigen“	11
3.5 „Zäune für die Tora“	12
3.6 Die Unterwerfung der Frau ist nicht „gottgewollt“	13
3.7 Ein Koran-Vers rechtfertigt Vergewaltigung	15
3.8 Muslim ist loyal nur dem Sultan gegenüber	16
4. Religion vs. Ideologie	19
4.1 Allgemeines	19
4.2 Austrofaschismus	20
4.3 Nationalsozialismus.....	20
4.4 Islamfaschismus	20
5. Der Islam und seine rassistisch-faschistische Ideologie	22
5.1 Der Islam und Demokratie	22
5.2 Der Begriff Islam.....	24
5.3 Der Islam und Menschenrechte	25
5.4 Die Bedeutung der Frau im Islam.....	25
5.5 Der Islam und Missionierung	26
5.6 Der Islam und Integration	26
5.7 Der Islam und Gewalt.....	28
5.8 Der Islam und Bildung	29
5.9 Der Islam und Intoleranz.....	30
5.10 Islam und Taqiyya (erlaubte Täuschung gegenüber Ungläubigen).....	31
5.11 Islamkritik.....	31
5.12 Islam vs. Islamismus	31
6. Conclusio	33
6.1 Allgemeines	33
6.2 Was lernen wir aus den 30-iger Jahren.....	33
6.3 Import von islamfaschistischer Ideologie stärkt auch Demokratie.....	34
6.4 Welche Erkenntnisse bringt das Studium des Islam/Koran?	34
6.5 Islam und Migration, Integration und Bildung.....	35



Abstract

In gegenständlicher Ausarbeitung sollen sachlich ohne ideologische „Links“ und „Rechts“ Navigation kritisch der Islam samt innewohnender Ideologie an Hand des Koran, der Hadith verschränkt mit den praktischen Erfahrungen in islamischen Staaten und in islamischen Parallel- und Gegengesellschaften in Europa analysiert werden und daraus konkrete Schlüsse gezogen werden. Wir haben derzeit den Höhepunkt der Islamisierung Europas erreicht und viele Menschen fragen sich inzwischen, wie dies bisher so unbemerkt also schleichend passieren konnte und wie man die erkennbaren Auswirkungen bisher so ignorieren konnte.

Diese Diskussion wird bereits mit aller Schärfe ausgetragen. Statt sich mit dem Islam konkret auseinanderzusetzen (Pkt. 3) wurde und wird eine Scheindebatte „Links“ gegen „Rechts“ konstruiert und unberechtigte Vorwürfe wie Ausländer- und Fremdenfeindlichkeit erhoben. Dabei wird übersehen, dass frühere Migrationswellen leicht verkräftet wurden und zu einer Bereicherung geführt haben. Es empfiehlt sich daher in die 30-iger Jahre zurückzugehen und den damaligen religiös-katholisch motivierten Austrofaschismus zu betrachten, der den Weg für den späteren Nationalsozialismus bereitet hat. Wenn wir eines aus diesen Erfahrungen der 30-iger Jahre gelernt haben sollten, dann ist es die Erkenntnis, dass Wegschauen, Entschuldigen und Verharmlosen der falsche Weg ist, wenn fundamentale Werte in Gefahr sind.

Die weltweit beschleunigte Radikalisierung und Verschärfung von Gewalttätigkeit international agierender politisch-radikal-religiöser islamischer Bewegungen machen vor Wien, Österreich und Europa nicht halt. Es ist wieder soweit und wir dürfen als Demokraten nicht schweigen und den Fehler begehen, aus den vernichtenden Erfahrungen im 20. Jahrhundert mit dem politischen Katholizismus und dem Austrofaschismus bzw. Nationalsozialismus nichts gelernt zu haben. Was „Links“ aber auch manche „Rechte“ übersehen, ist der Umstand, dass wir wieder mit einer faschistisch-rassistischen Ideologie, die im Islam und Koran innewohnt konfrontiert sind und wir sollten aus den 30-iger Jahren gelernt haben und diesem in Europa neuen, in islamischen Staaten längst verbreiteten, Faschismus und Rassismus mit aller Entschlossenheit entgegenzutreten. Dabei dürfen wir uns von Muslimen, die uns als Taqiyya Taktik Islamophobie vorwerfen oder von bereits irreführenden, meist bezogen auf den Islam unwissenden Aktivisten, als fremdenfeindlich und Hass erfüllt diskreditieren lassen, denn wie in Pkt. 3 detailliert aufgeführt,

Ist der Islam mit der freiheitlichen demokratischen Grundordnung unvereinbar.

Er verlangt nach dem Gottesstaat. Jede Herrschaft von Menschen über Menschen ist durch Allah befohlen. Demokratie, Gewaltenteilung, Opposition sind dem Islam wesensfremd. Das Wort Islam stammt vom Verb "aslama" und bedeutet Hingabe, Ergebung, Unterwerfung.

Gerne wird jedoch fälschlicherweise behauptet, dass Islam Frieden heißt.

Dem im Koran geforderten gewaltsamen und mit Demokratie und Menschenrechten unvereinbaren Missionierungsauftrag in Europa umzusetzen und dabei Hass, Radikalisierung, Verhetzung und menschenverachtendes Verhalten zu anzuwenden geht weit über die in unserer Verfassung und den Menschenrechten garantierte Religionsfreiheit hinaus und muss klar als das bezeichnet werden, was es in wirklich ist:





Rassismus und Faschismus!

Wir sollten daher an der Seite jener liberal-säkularer Muslime oder der Aleviten stehen, die ihre persönliche Religiosität im Rahmen respektierter rechtsstaatlicher Demokratie ausüben. Uns sollte immer bewusst sein, dass es kein Zufall ist, dass islamische Staaten, selbst nach dem arabischen Frühling islamfaschistische Diktaturen selbst durch Wahlen geworden sind.

Islamische Staaten können keine Demokratien werden

Noch wird dieser Kampf erst zögerlich aufgenommen und fragwürdige Allianzen mit Saudi Arabien und dem IRAN sowie der Türkei (Waffenlieferant und Rückzugsgebiet für die IS) eingegangen, aber es sollte uns bewusst sein, dass es nun einer gleichen Kraftanstrengung bedarf, wie seinerzeit im 2. Weltkrieg gegen das Nazi Regime.

Appeasement-Politik gegenüber dem Islamfaschismus ist nicht angebracht

Die in Demokratien lebenden Muslime bilden in einem überwiegenden Ausmaß Gegen- oder Parallelgesellschaften, die sich ebenfalls im Islam begründen, denn

Der Islam ist:

Religion, Rechtssystem ~ Scharia, Politisches System ~ Theokratie ~ Kalifat, Kulturdefinition, bestimmt Verhältnis zwischen Mann und Frau, Militärische Anweisung und Handlungsanweisung für das tägliche Leben

Conclusiones:

Der Widerstand der Bevölkerung richtet sich auch **nicht gegen Multikulturalität**, die Österreich und der österreichischen Gesellschaft viel Bereicherung gebracht hat sondern **gegen die Zuwanderung muslimischer (sunnitischer und schiitischer) MigrantInnen**, die zu gesellschaftlichen Verwerfungen geführt haben. **Der Islam ist deshalb mit der freiheitlichen demokratischen Grundordnung unvereinbar**, weil eine der Grundbedingungen der Demokratie die Achtung der Freiheit des Individuums ist. Der Islam kennt nur eine Regierungsform, das „Kalifat“, wo weltliche und geistliche Führerschaft in der Person des Kalifen vereint sind.

Demokratie und Rechtsstaat im Westen brauchen daher einen besonderen Schutz

Die wachsende Islamisierung stellt auch eine Gefahr für Demokratie und Rechtsstaat dar. Es braucht daher dringend eine **Erweiterung des § 3g VbtG des Verbotsgesetzes** im Hinblick auf ein zusätzliches Verbot des Islamfaschismus. sowie die Aufnahme einer „Ewigkeitsklausel“ nach deutschem Vorbild in die österreichische Bundesverfassung.

Viele Muslime erweisen sich aus gutem Grund als Integrations- und Bildungsverweigerer

Sie lehnen grundsätzlich die westliche Gesellschaft und Bildung ab und bauen daher, wie insbesondere in Wien, ihre eigenen islamischen Strukturen vom Kindergarten bis zur Hochschule auf.

Viele Muslime befeuern gewalttätigen Antisemitismus

Jenen, die die Islamkritik mit Fremdenfeindlichkeit gleichsetzen und Kritiker als Hassprediger und „Böse Rechte“ bezeichnen, dürfte nicht bewusst sein, dass sie auf Seiten jener Partei ergreifen, die in Österreich neu einen gewalttätigen Rassismus insbesondere Antisemitismus importieren.



1. Präambel

Der Islam ist aus eigenem Verschulden weit hinter die Kulturschwellen zurückgefallen, die das Christentum kraft seiner innovativen Ethik längst überwunden hatte, und hat überall dort, wo er wirkmächtig wurde, einen radikalen kulturellen Regress erzeugt. Schauen wir beispielsweise auf das Kulturniveau des hellenistisch und dann christlich geprägten Ägyptens oder des christlichen Kappadokiens/Anatoliens, und schauen wir, was der Islam aus diesen Hochburgen der Zivilisation in ein paar Jahren gemacht hat. Alle, ausnahmslos alle, Länder, die der Islam okkupierte bzw. sich unterwarf, sind ökonomisch, moralisch und kulturell heruntergekommen, und zwar aus Gründen, die im Innersten des Islam begründet sind, und nicht etwa in irgend-welchen Irrtümern oder Fehlleistungen seiner Applikanten.

Die Bemerkungen der IGGÖ über die angeblichen Grausamkeiten von Regierungen und Gerichtsbarkeiten in christlichen Ländern beruhen auf einem schweren Methodenfehler.

Was immer man an Grauslichkeiten und Verfehlungen anführen kann (und vieles davon war in der Tat verwerflich und schlimm) passierte definitiv *contra legem*. Nichts davon ist unter Verweis auf das Neue Testament legitimierbar oder daraus gar ableitbar, und nur das Neue Testament ist normativ kriterial für die Christen. Nur nebenbei: Auch die vielen Grauslichkeiten des Alten Testaments stehen dort nirgendwo in Imperativ-Form (ganz zum Unterschied vom Koran), und es ist daher kein Zufall, dass es in der Geschichte des Christentums keinen Theologen gegeben hat, der das Alte Testament zum Maßstab einer christlichen Ethik gemacht hat.

Die Scheußlichkeiten, die im Islam bzw. den vom Islam geprägten Gesellschaften an der Tagesordnung sind, sind ausnahmslos explizit im Koran, den Hadith und den Propheten-Biographien grundgelegt, und Sie werden keinen islamischen Rechtsgelehrten oder "Theologen" finden, der sich dazu bereitfinden würde in Abrede zu stellen, dass all diese Imperative ewig Gültigkeit besitzen und auch für uns heute normativ sind.

Daher ist auch die Aufzählung von allfälligen Scheußlichkeiten von Verhaltensweisen und Praktiken in vergangenen Geschichtsepochen europäischer Länder, und wären diese auch als Vollzüge eines staatlichen Kompetenzanspruchs verwirklicht worden, völlig belanglos. Sie lassen sich durch nichts begründen, was in den Glaubensgrundlagen und Dogmen des Christlichen Glaubens als verbindlich festgeschrieben steht. Leider sieht die IGGÖ ganz bewusst diesen Unterschied nicht. Welchen Zweck verfolgt also die IGGÖ mit dieser Aufzählung von Grauslichkeiten und Folterungen? Wir kennen diese sattsam. Was haben sie mit dem Christentum zu tun? Niemand hat je behauptet, dass Menschen, die in einer christlich geprägten Ordnung bzw. auf dem Territorium eines "christlichen Staates" leben bzw. sich als Christen begreifen, nicht zu verschiedenen Grausamkeiten fähig sind bzw. keine Sünden begehen. Die alles entscheidende Frage ist, ob Handlungen "*optimo iure*" oder "*contra legem*" vorgenommen werden. Und nur das ist ausschlaggebend dafür, welche Früchte die Inkulturation einer Religion in einem Gemeinwesen trägt.

Von der Barbarei ins Paradies ist ein weiter Weg. Und es sollte nicht unterschlagen werden, dass selbst in diesen Zeiten dargestellte Praktiken in vielerlei Hinsicht Schritte auf dem Weg in die Zivilisation enthalten haben.



So hat Papst Benedikt mehrfach festgestellt, dass die Heilige Inquisition gegenüber den Rechtsverhältnissen der Perioden davor ein wichtiger Schritt in Richtung Rechtsstaatlichkeit war, die im Inneren des Christentums festgelegt ist und einer schrittweisen Entfaltung und Manifestation in realen Gesellschaften bedarf. Im Übrigen ist die plakative und pauschale Übertreibung, mit der oft die zeitweiligen Fehlentwicklungen von Strafrechtsregimen in Europa gegeißelt werden, rein quantitativ zu relativieren. Wie der große österreichische Ökonom Josef Schumpeter in seiner zweibändigen "Geschichte des ökonomischen Denkens" nachweist, sind in der gesamten Zeit der Inquisition rund 300 Frauen als Hexen verbrannt worden (und keineswegs zig-tausende, wie uns suggeriert wird), und das stets deswegen, weil das Volk selbst das so wollte. Als Maria Theresia die Hexenverbrennung abschaffen wollte, haben sie ihre Berater davor gewarnt, und zwar mit dem Argument, dass diese Abschaffung zu Volksaufständen führen würde.

Aber das nur nebenbei, denn all das hat mit dem Christentum, wie gesagt, nichts zu tun. Damit möchte die IGGÖ zu einer pauschalen Diffamierung des Christentums und einer Exkulpierung des Islam und seiner Verharmlosung beitragen, um ihn bei uns heimisch zu machen.

Warum ist es also "nicht angebracht, einen Vergleich zwischen dem Islam - charakterisiert mit „Gewalt, Regression, Frauenverachtung und Unterordnung der Frau als Ziel der Prügelstrafe und Quelle der Sünde und Unreinheit – mit unserer heutigen „aufgeklärten Gesellschaft“ zu ziehen?

Der Vergleich ist doch eine der wesentlichen Methoden der sozialwissenschaftlichen Disziplinen. Für alle angeführten Übel der Gewalt, Regression, Frauenverachtung etc. kann man penibel Quellenangaben in den islamischen Schriften angeben, in denen derartige Handlungen von Gläubigen verlangt werden, während die IGGÖ keine angeben kann, in denen das von Christen gefordert wird.

Noch ein Wort zur Frage der "Stellung der Frau" in Christentum und Islam. Die "Gleichstellung" der Frau ist kein Anspruch bzw. Ideal im Christentum. Niemand Vernünftiger hat das je behauptet. Die Rolle der Frau in der Familie ist eine völlig andere als die des Mannes. Daraus ergibt sich ein Grundmuster für den anzustrebenden Aufbau der Gesellschaft. Frauen haben in christlichen Gesellschaften aber immer wieder herausragende Positionen eingenommen, aber eben nur, wenn sie selbst herausragend waren - eben deswegen, weil das Christentum die primäre Aufgabe der Frau nicht in externer Erwerbsarbeit sieht. Aber sie sind berechtigt, diese zu tun, wenn sie es wollen, wobei ihnen die Gleichberechtigung auf der Baustelle oder am beim Billa-Regalschichten erspart bleiben sollte.

Der Schlüsselbegriff, auf dem die Sicht der Frau, und damit die christliche und die islamische Anthropologie aufgebaut ist, ist nicht die "Gleichstellung", sondern die "Gleichheit an Würde"; und das ist die Ressource, in der sich das Christentum und der Islam kategorial und unüberbrückbar voneinander unterscheiden. Paulus, der hier immer verkürzt wiedergegeben wird, spricht davon, dass Mann und Frau sich wechselseitig einander unterordnen sollen. Der Islam hingegen sagt, dass die Frauen dümmer sind als die Männer, die Mehrheit der Höllenbewohner darstellen, dass sie in sich und besonders zur Zeit der Menstruation unrein und eine Zumutung für Allah sind, dem Strafregime des Mannes unterstehen, von diesem geschlagen und eingesperrt werden sollen, dem Mann sexuell als "Acker" dienen müssen, kein Recht haben, gegen Zweit-, Dritt- und sonstige Frauen zu protestieren, geschweige denn gegen "Genuss Ehen", weniger wert sind als ein alter Teppich, sofern sie keine Kinder hervorbringen usw.



Auch der Begriff "Scharia" wird oft falsch gesehen. Er ist nicht mit "islamisches Recht" zu übersetzen, denn "Recht" im Sinne westlicher Gesellschaften gibt's dort keines. "Scharia" ist das Insgesamt aller normativen und handlungsrelevanten Vorgaben der Lehre des Islam - von der Verrichtung der Notdurft über den Umgang mit der Frau bis zur Blutrache und den öffentlich zu applizierenden Körperstrafen. Der Islam kennt keine Unterscheidung zwischen "Religion" und dem Rest menschlicher Bezüglichkeiten (u.a. deshalb, weil er das Wort "Religion" gar nicht kennt - "din" meint etwas gänzlich anderes).

Und das ist der Punkt.

Kultur, die wir schützen wollen, sollten, oder eben nicht, ist nichts, was vom Gottesverständnis, von der Ethik und der Kosmologie unabhängig ist, die im Kult grundgelegt wird, der all das beinhaltet. Deshalb kommt "Kultur" von "Kult". Ob wir den Kult des Islam als Religion bezeichnen wollen oder nicht, ist nebensächlich. Wichtig vielmehr ist, dass nicht irgendeine in der Luft hängende "Kultur" die Scheußlichkeiten beinhaltet, von denen wir heute heimgesucht werden, sondern der Islam, der mit all den oben genannten gesellschaftlichen Erscheinungen organisch verwoben ist.

"Religion" ist in einem Rechtsstaat nicht per se schutzwürdig und muss gegen Angriffe verteidigt werden, sondern nur dann, wenn es sich um diejenige Religion handelt, auf der dieser Rechtsstaat aufgebaut ist.

2. Allgemeines zum Islam

Da Christentum, Judentum und Islam, alle drei monotheistischen Religionen, sich auf den biblischen Patriarchen Abraham, eines Flüchtlings aus dem babylonischen Ur, wandernden Herdenfürsten und Propheten als Urvater berufen, ist es üblich geworden, Judentum, Christentum und Islam summarisch als die „drei abrahamitischen Religionen“ zu bezeichnen.

Der ISLAM unterscheidet sich fundamental von Judentum und Christentum

Lessings Parabel von den drei gleichen Ringen, die einander zum Verwechseln ähneln so dass sich angeblich nicht mehr feststellen ließe, welcher der ursprüngliche war und welcher der nachgeahmte, ist schon deshalb falsch, weil bei den drei in Frage stehenden Religionen ganz zweifelsfrei eine Reihenfolge ihrer Entstehung und damit der Originalität ihrer Ideen feststellbar ist.

Da Islam die letzte der „drei abrahamitischen Religionen“ von Entstehung her war und bereits eine am Rand der jüdisch-christlichen Sphäre entstandene Bewegung ist, stellt dieser im Koran mehrheitlich eine Sammlung von Texten aus Tora und Bibel dar. Nur der kleinere, aber dafür kritische Teil stammt aus der Feder Mohameds. Es ist daher genau dieser Teil, dem wir uns im Folgenden widmen werden.

Die folgenden Analysen bauen auf Aussagen von Chaim Noll, Hamed Abdel-Samad, Ahmad Mansour, Boualem Sansal, Michael Ley, Karl Albrecht Schachtschneider und Mark A. Gabriel auf.



3. Die Genealogie

3.1 Das Judentum ist der erste in der historischen Reihenfolge

Der Koran ist mehr als ein Jahrtausend nach der hebräischen und fünf bis sechs Jahrhunderte nach der christlichen Bibel entstanden. Der Überlieferung nach lebte und wirkte Mohamed am Rande des oströmischen Reiches, das rund drei Jahrhunderte zuvor das Christentum als Staatsreligion angenommen hatte, in geographischer Nähe zu den Zentren der byzantinischen und syrischen Kirche einerseits und den großen talmudischen Schulen des babylonischen Judentums, Sura und Pumbedita, andererseits.

Der Inhalt der Bibel war ihm bekannt, er war mit Christen und Juden in alltäglichem Kontakt und sprach als Kaufmann aramäisch, die lingua franca der antiken nahöstlichen Welt, zugleich die Sprache, in der sowohl die Werke der syrischen Kirche als auch der babylonische Talmud geschrieben wurden.

Vielleicht behauptet deshalb der Hadit, die Sammlung der Berichte über Worte und Taten Mohameds, dass der Prophet Analphabet gewesen sei: **um den bereits im Umfeld Mohameds erhobenen Vorwurf, es handle sich beim Koran um ein Plagiat, von vornherein zu entkräften.**

3.2 Der Koran ist zu weiten Teilen Bibel-Exegese

Der Koran ist zu weiten Teilen Bibel-Exegese (Auslegung der Texte). Er beschäftigt sich ganze Suren hindurch mit biblischen Figuren und erzählt ihre aus der Bibel bekannten Geschichten nach, wobei talmudische Midrashim oder christliche Legenden einfließen. Nacherzählt, paraphrasiert oder leitmotivisch erwähnt werden Lebensweg, Taten und Bedeutung von Adam, Noah, Abraham, Isaak und Jakob, in einer ganzen Sure von Joseph, in einem summarischen Abschnitt von Moses und Aharon, dann nochmals von Abraham und Noah, David, Salomon, Hiob, Jona und Sachariah, in einer eigenen Sure wiederum von David, in einer anderen nochmals ausführlich von Moses, Lot, Elias und noch anderen Gestalten der hebräischen Bibel. Auch aus den christlichen Evangelien übernahm Mohamed auf diese Weise Erzählstoff und Personen, etwa Jesus, Johannes und Maria.

Wie ist bei der Abhängigkeit von jüdisch-christlichem Gedankengut die antijüdische und antichristliche Polemik des Textes zu erklären?

Nähme man vom Koran alles hinweg, was biblischer Stoff, jüdisch-talmudisches oder christlich-theologisches Denken ist, bliebe nur noch ein schmaler Text übrig. Fast alles, was der Koran an Fakten mitteilt, ist biblischer Stoff. Wie ist bei dieser Abhängigkeit von jüdisch-christlichem Gedankengut die antijüdische und antichristliche Polemik des Textes zu erklären, die ein stilistisches Leitmotiv der 114 Suren bildet?

Die Polemik des Korans ist zunächst auf christlich-jüdische und inner-christliche Feindseligkeiten des 5. und 6. Jahrhundert zurück zu führen. Der Aufstieg der Lehre Mohameds und des Islam wurde durch innere Zerrissenheit des Christentums und christlichen Juden Hass begünstigt. Die Vehemenz der Kämpfe zwischen den verschiedenen Kirchenfraktionen und zwischen diesen und den Juden stand in offensichtlichem Widerspruch zu der in der Bibel geforderten Nächstenliebe.



Der neue Prophet gerierte sich zunächst als Verteidiger der Lehre gegen ihre ungehorsamen Schüler. Im selben Maß, in dem er einem bisher unwissenden, beduinischen Publikum die Essenz biblischer Gedanken als eigene Botschaft verkündete, vollzog er die Abgrenzung von Juden und Christen, denen er sie verdankte.

Für Mohamed sind nicht alle Menschen gleich, er unterscheidet in „Gläubige“ (männliche Muslime) und „Ungläubige“ (Christen und Juden)

In **Sure 2, Vers 59** wird Juden und Christen zwar noch zugestanden, dass sie an der göttlichen Gnade teilhaben können, doch schon in **Vers 107** derselben Sure wird beiden die Berechtigung abgesprochen, die Orte des Gebets zu Gott überhaupt noch aufzusuchen.

Sure 2, Vers 110 verwirft das christliche Konzept des Gottessohns.

Sure 5 setzt sich mit den Juden auseinander, die früher Inhaber der Lehre und „Volk des Buches“ genannt werden, jedoch durch Ungehorsam Gott erzürnt hätten, und kommt in

Vers 85 zu dem Ergebnis: „Du wirst mit Sicherheit entdecken, dass die größten Feinde der Gläubigen die Juden und die Götzenanbeter sind“.

In **Vers 56** derselben Sure werden die Christen in das verächtliche Verdikt einbezogen: „Oh Gläubige, nehmt euch nicht Juden und Christen zu Freunden, denn sie sind untereinander befreundet. Wer sie zu seinen Freunden macht, wird einer von ihnen“.

Ein Prozess der Selbstaufwertung auf der Grundlage einer Schmähung von Juden und Christen

Diese Abgrenzung von den früheren Inhabern des Buches ist zugleich ein Akt der Besitzergreifung, wie die

Sure 5, Vers 62 zu erkennen gibt: „Oh Gläubige, nehmt euch niemals die zu Freunden, denen das Buch vor euch gegeben wurde“. Die Religion des Buches ist hier bereits in den Besitz der Anhänger Mohameds übergegangen, während ihre früheren Eigentümer von nun an „Ungläubige“ sind.

Sure 48 (betitelt „Sieg“) erklärt Torah und Evangelien zu Büchern, in denen die Anhänger Mohameds dargestellt würden (Vers 29). Auch einzelne Gestalten wie Stammvater Abraham werden dieserart übereignet.

Nach Mohamed sei Abraham „weder Jude noch Christ, sondern Muslim“ gewesen

Sure 3, Vers 60 behauptet, Abraham sei „weder Jude noch Christ, sondern Muslim“ gewesen. Der Prozess der eigenen Selbstaufwertung auf der Grundlage einer Schmähung von Juden und Christen ist von nun an ein Leitmotiv des Korans.

Der Islam ist Religion und Ideologie der Gewalt

Der Verurteilung der früheren Völker der Bibel folgte ihre im Koran geforderte Bestrafung. Noch zu Lebzeiten, im Jahre 627, ließ Mohamed alle Juden der Stadt Medina niedermetzeln, weil sie sich weigerten, ihn als den Propheten Gottes anzuerkennen und gegen die Übernahme der Stadt durch ihn Widerstand leisteten.



Mohameds Version der monotheistischen Botschaft gab den nomadischen Beduinenstämmen der arabischen Wüste eine Selbstgefühl schaffende, einende Identität. Jahrhunderte lang hatten sie sich gegenseitig bekriegt und vernichtet, hatten sie raubend, plündernd, um Wasserstellen und Weideland kämpfend die arabische Halbinsel durchstreift, in einem Zustand, den die islamische Tradition jahiliya nennt, „das Zeitalter der Ignoranz“.

Schon wenige Jahre nach Mohameds Tod eroberten sie erste Gebiete des römischen Imperiums, 634 die Byzanz vorgelagerte Festung Bosra, dann die großen christlichen Städte des Ostens, Damaskus, Aleppo, Antiochia, nach der Schlacht am Yarmok ganz Syrien, wenig später, 637 oder 638, Jerusalem, sodann Alexandria und Ägypten, das östliche Mittelmeer und Nordafrika, wodurch schon wenig später die islamische Invasion gegen Europa selbst, die spanische Halbinsel, Süditalien und Frankreich, möglich wurde.

3.3 Der Koran ist ein Monolog

Zur Text-Struktur und -konsistenz: Der Koran ist ein Monolog. Er besteht aus 114 Suren oder Gesängen in Versform. Es gibt nur einen einzigen Sprecher, den Propheten Mohamed, der die göttliche Wahrheit zu besitzen erklärt und sie einem schweigenden Publikum mitteilt. Der Koran unterscheidet sich daher generell von der Bibel, die viele literarische Formen, zahlreiche Sprecher und immer andere Erzählweisen kennt.

Die biblischen Darstellungsweisen betonen, schon durch ihre textliche Struktur, den Dialog, die Interaktion zwischen verschiedenen Größen. Es ist sozusagen das dualistische Prinzip des Monotheismus. Immer wieder in der Bibel ist das Aufweisen und Überwinden von Widersprüchen – bis hin zum offenen Streitgespräch – die vorgeführte Methode der Erkenntnis- und Wahrheitssuche, in den Mosaischen Büchern, bei den Propheten, im Buch Hiob, im Kohlet, in der Sammlung der Sprüche oder in den zahlreichen Debatten des Neuen Testaments.

Mohameds Vortragsstil poetischer Verdichtung und Verkürzung, durch welchen Zusammenhang und Informationsgehalt des Textes Einbuße erlitten, löste Widerspruch von Seiten jüdischer und christlicher Schriftgelehrter aus, was zwischen ihm und diesen einen Bruch hervorrief und allmählich vertiefte.

Mohameds Korantexte sind mit jüdischen und christlichen Konzepten der Welt unvereinbar

Im Wesentlichen übernahm Mohamed die gesetzlichen Forderungen seines Korans den Fünf Büchern Mose. Doch je mehr Material er der Bibel entnahm, umso größer wurden auch seine Abweichungen. Er adaptierte Elemente in seine Lehre, die mit jüdischen und christlichen Konzepten der Welt unvereinbar sind, etwa das Paradies als Ort des Sinnenrauschs und irdischer Vergnügungen, das generelle Verbot Wein zu trinken oder die sprachliche Suggestion seiner, Mohammeds, eigenen Gott Nähe.

Mohamed litt unter krampfähnlichen Zuständen, die von seinen Anhängern als visionärer Zustand interpretiert wurden.

Eine Besonderheit von Mohammeds Vortrag mögen die krampfartigen Zustände gewesen sein, die ihn in visionärem Zustand befielen und die von seinen Zuhörern in Ehrfurcht abgewartet wurden.



Man wertete sie als Augenblicke der Inspiration, der höheren Beseeltheit, des Empfangens der Botschaft. Sie können einer der Gründe für den in manchen Suren auffallend abrupten, verwirrenden Wechsel des Themas, der Stimmung, des Erzähl-Duktus sein, für die oft erstaunlichen Abweichungen von einem „plausiblen“ Erzählverlauf. „The Suras“, findet der englische Arabist Arthur J. Arberry, „are not arranged in any chronological order“. Der Koran ist nach abendländischem Verständnis eindeutig ein Werk der Dichtkunst, eher inspirativ und irrational gewachsen als in absichtsvoller Systematik. „Der größte Dichter bist Du, oh großer Prophet von Mekka...“, schrieb Heinrich Heine. Einige Jahrzehnte später schildert ihn Rilke als Analphabeten und „innen verwirrten Kaufmann“.

Einer der am häufigsten erhobenen Einwände gegen Mohameds Botschaft ist der unbestreitbare Tatbestand, dass ihre Adressaten, die mit „ihr“ angeredeten Empfänger des Textes, ausschließlich Männer sind.

Der Koran fordert Unterwerfung und einen Weg des „Gehorsams“

Das Männerparadies des Koran, die „immer jungen Mädchen“ und „Fontänen von Wasser“, sind Beleg für die Mittel, mit denen der Text arbeitet, um seine Leser zur Aktion zu bewegen (...) Außer Versprechen und Verheißung benutzt er dazu noch andere: Warnung, Drohung, Ankündigung von Strafe. Das harte Nebeneinander sanft gewinnender und aggressiv-polemischer Passagen wurde zum stilistischen Prinzip, da der Koran ein Buch der Abgrenzung ist.

Die üppigen Darstellungen vom Paradies erweisen sich als notwendiger kompositorischer Ausgleich in einem Text, der auf dieser Welt vor allem eines fordert: absolute Unterwerfung. „Es ist ein Weg des Gehorsams“, schreibt Franz Rosenzweig. „Das unterscheidet ihn, mehr als sein Inhalt, von der Liebe des Nächsten“.

Der Korantext eignet sich aufgrund der Mehrdeutigkeit der arabischen Sprache für eine eindeutige Lesart.

Verbindlichkeit des Textes (textus receptus): Die für Europäer ohnehin schwierige Rezeption des Koran wird noch schwieriger durch die nicht gesicherte Eindeutigkeit des Textes. Bis heute variieren seine „Lesarten“ (tafsir al koran) so erheblich, dass bereits das Lesen des Textes eine erste Interpretation darstellt. „Es gibt keinen uniformen Koran-Text“, schreibt Ignaz Goldziher in seinem Standardwerk „Die Richtungen der Islamischen Koranauslegung“. Unter den Ursachen für die Mehrdeutigkeit des Textes sind sprachliche, vor allem die „Eigentümlichkeit der arabischen Schrift, in der dasselbe grafische Skelett je nach der Verschiedenheit und der Anzahl der über oder unter dasselbe gesetzten Punkte verschiedene Lautwerte darstellt.“

3.4 Der inner-islamische Hass stärker als der auf die „Ungläubigen“

Hinzukommen zahlreiche andere Gründe für die Strittigkeit einzelner Worte und Passagen des Koran-Textes, nicht zuletzt politische. So hat die schiitische Richtung des Islam seit der frühesten Zeit ihres Auftretens die Integrität der othmanischen Textgestaltung bezweifelt und abgelehnt.

Diese enthalte, behaupten die Schiiten, gegenüber dem echten Koran Mohameds unzulässige Änderungen und Zusätze, während andere Passagen des authentischen Textes durch Weglassung getilgt worden seien.

Arabische Fassung des Korans gilt als „Heilig“.



Allerdings können sich auch die Schiiten nicht auf einen „von ihnen bedingungslos anerkannten und integren Korantext“ einigen, daher nichts zur Überwindung des Problems beitragen. Der inner-islamische Krieg um die Nachfolge des Propheten, begonnen im siebenten Jahrhundert, hat bis heute kein Ende gefunden. Er nährt sich aus dem unheilbaren Schisma, das bereits mit der jeweils für heilig erklärten arabischen Fassung des Korantextes beginnt und seit Jahrhunderten ein unerschöpfliches Potential für inner-islamische Spaltung, Sektenbildung und politische Fragmentierung darstellt, einen Vorwand für Kriege und blutige Gewalt.

Letztlich lassen sich inner-islamische Kämpfe im Mittleren Osten, wie sie heute etwa zwischen Schiiten und Sunniten im Irak, im Libanon, Jemen, oder zwischen dem schiitischen Iran und dem sunnitischen Saudi-Arabien in einer die ganze Region entflammenden Erbitterung und Grausamkeit ausgebrochen sind, bei Bedarf immer auf diese Jahrhunderte alten Uneinigkeiten in der Textfassung zurückführen. Der inner-islamische Hass ist oft stärker als der auf die „Ungläubigen“. Die Unfähigkeit der islamischen Fraktionen, sich auf eine verbindliche Textfassung zu einigen, deutet auf eine gering entwickelte Kultur der Konsensfindung, eine geringe Bereitschaft zu sinnvollen Kompromissen, die sich auch auf andere Bereiche des Lebens auswirken muss.

3.5 „Zäune für die Tora“

Für die Bibel besteht ein solches Problem nicht. Spätestens seit der Synode von Javne um 90 unserer Zeit ist der hebräische (in einigen Abschnitten aramäische) Original-Text in bis heute verbindlicher Eindeutigkeit fixiert.

Seit dem dritten bis zweiten vorchristlichen Jahrhundert existiert zudem eine von Juden verfertigte, später von den Christen übernommene griechische Übersetzung, die Septuaginta (in die auch einige nicht-masoretische Texte aufgenommen wurden, die sogenannten Apokryphen). Sie liegt in der leicht bearbeiteten Version des Originalen, der Hexapla, den meisten späteren Übersetzungen zugrunde, auch der lateinischen Vulgata-Fassung des Hieronymus, die für die katholische Kirche verbindlich ist. Einen eigenen Weg ging die syrische Kirche, die im Aramäischen blieb und einer aus dieser Sprache kommenden, peshita („die Einfache“) genannten Fassung folgt.

Fanatismus kennen wir auch im Judentum und Christentum, zum Unterschied zum Koran sind diese nicht durch den biblischen Text gedeckt.

Unbestreitbar hat es auch im Judentum verderblichen Fanatismus gegeben und im Christentum Kreuzzüge, Hexenwahn und Inquisition. Doch im Unterschied zum Koran sind solche Missbräuche nicht durch den biblischen Text selbst geboten. Zudem hat, wo das Missverständnis lebensgefährlicher Interpretation im biblischen Text bestehen mag, die über Jahrtausende gewachsene Text-Betrachtung dem biblischen Kanon ein ergänzendes Gesetzeswerk von Adaptionen, Diskussionen und Spezifizierungen zur Seite gestellt, „Zäune für die Tora“, wie man im rabbinischen Judentum sagt, die den Missbrauch des Textes ins Lebensbedrohliche verhindern sollen. Ähnliches unternahm die christliche Theologie. Die ständige Analyse und Auslegung des Ur-Textes im Sinne humaner Lebbarkeit ist in Juden- und Christentum seit langem ein selbstverständliches Vorgehen.

Im Islam sind text-analytische Ansätze traditionell behindert. Der Prophet selbst hat vor derlei „Mutwillen“ gewarnt: „Und wenn du solche siehst, die über unsere Zeichen grübeln, so wende dich von ihnen ab.“ (Sure 6,68)



Mohameds Freund und Nachfolger (im Amt des ersten Khalifen) Abu Bekr wird der Spruch zugeschrieben: „Wie könnte mich die Erde tragen oder der Himmel beschatten, wenn ich über den Koran nach meiner subjektiven Meinung spräche, als über etwas, wovon ich nichts verstehe.“ Noch strikter lehnt der maßgebliche Theosoph at-Tirmidi jede nicht durch muslimische Autoritäten gebilligte Beschäftigung mit den „heiligen Texten“ ab: „Wer den Koran nach Gutdünken erklärt, ist dadurch ein Ungläubiger.“

Zum Unterschied zum Koran sind im Judentum und Christentum alle Menschen gleich

Das Menschenbild: „Gott ist gütig gegen alle, und sein Erbarmen waltet über all seinen Geschöpfen“, heißt es in Psalm 145,9. In dieser Textstelle wird – stellvertretend für viele – das entscheidende Kriterium des biblischen Menschenbildes ausgesprochen: die Gleichwertigkeit aller Menschen vor dem Schöpfer. Das Volk der Bibel hält sich nicht für besser oder moralischer als andere Völker und Religionen.

Die hebräische Bibel versucht nirgendwo, Israel zu glorifizieren. Eher das Gegenteil: alle seine Schwächen und Verfehlungen werden in einer manchmal erschreckenden Offenheit dargestellt.

Die „Erwähltheit“ des biblischen Volkes ist als Verpflichtung gemeint, als kritischer Anspruch an sich selbst, nicht als Erhöhung über andere.

Der Text betont, dass die Flüchtlinge aus Ägypten, die am Berg Sinai das Gesetz empfangen, nur zu einem Teil Hebräer waren.

Zum anderen Teil Unterdrückte und Verzweifelte anderer Völker, die sich ihnen angeschlossen hatten, im hebräischen Original *erev rav* (a mixed multitude in der King James Bible, fremdes Volk in der Luther-Bibel), und diese Fremden „stiegen mit Israel auf“, wie das Verb *alah* im Hebräischen wörtlich meint, sie nahmen das Gesetz an wie die Hebräer, und schon von daher ist das Sein und Wesen Israels seit seiner eigentlichen Geburtsstunde mit Fremden verbunden.

Den Fremden sollt ihr nicht bedrücken, heißt es immer wieder in den Mosaischen Büchern, denn ihr seid selbst Fremde gewesen in Ägypter Land. Die für die Völker der alten Welt unübliche Wertschätzung des „Anderen“ – gemeint im Sinne von „Anderssein“ – begann bei den Frauen. Die zunächst in 1 Moses 3,16 ausgesprochene, von den frühen Völkern als „gottgewollt“ angesehene Superiorität des Mannes gegenüber der Frau wird schon wenig später im selben Buch für die hebräischen Patriarchen korrigiert. In der Abraham-Sarah-Geschichte wird dem Stammvater von seinem Gott geboten, fortan auf seine Frau zu hören: „In allem, was dir Sarah sagt, höre auf ihre Stimme“ (1 Moses 21,12). Die Aufforderung erfolgt in derselben sprachlichen Formel – im Hebräischen *sh'ma b kolah* – mit der sonst geboten wird, auf das Wort Gottes oder seiner Sendboten zu hören.

3.6 Die Unterwerfung der Frau ist nicht „gottgewollt“

Von da an ist in der biblischen Sphäre die Unterwerfung der Frau unter den Willen des Mannes aufgehoben, zumindest in Frage gestellt. Wo sie dennoch gesellschaftliche Gepflogenheit blieb, konnte sie jedenfalls nicht mehr für „gottgewollt“ erklärt werden. Die Behauptung der Gottgewolltheit eines solchen Vorrechts wird in der Bibel nirgendwo mehr erhoben.

Zwei Stellen im Neuen Testament, in Briefen des Paulus, die einen Aufruf zur Unterordnung der Frau enthalten, berufen sich gleichfalls nicht auf Gottes Wort, sondern geben ausdrücklich die Ansicht des Apostels wieder.



Auch über den Fremden oder Andersgläubigen besteht nach biblischem Verständnis kein gottgewolltes Vorrecht des „Gläubigen“ – so wie kein gottgewolltes Vorrecht des Mannes gegenüber der Frau besteht.

Beide Relationen werden oft im biblischen Text verknüpft, das Verhältnis zu den Fremden und das zu den Schwächeren im eigenen Volk, zu den Frauen und Kindern, den ökonomisch Abhängigen und Unfreien, meist in der Metapher ihrer ohnmächtigsten, schutzbedürftigsten Gruppe, der „Witwen und Waisen“.

Im Besonderen wird in der Bibel das Verhältnis zu denen geregelt, die anderen Glauben sind. Schon zu antiken Zeiten lebten sie zahlreich unter den Juden, als „dein Fremder, der in deinen Toren wohnt“ und wurden (und werden bis heute) in jüdische Segenssprüche eingeschlossen, sogar in den Shabat-Segen. Die biblische Toleranz gegenüber allen Andersgläubigen wird im Buch des Propheten Micha 4,5 verbindlich formuliert: „Mag jedes Volk im Namen seines Gottes wandeln, während wir im Namen unseres Gottes wandeln werden für immer“. Der Bund des biblischen Volkes mit Gott gilt nur für die, die durch Geburt darin einbezogen sind oder sich freiwillig anschließen, die übrige Menschheit mag andere Zugänge zu Gott oder Göttern finden, sie gilt als gerechtfertigt durch die noachidischen Gesetze oder die Disziplin ihrer jeweiligen Religionen.

Das Christentum kennt nur friedliche Missionierung

Unter Berufung auf andere Stellen der hebräischen Bibel ermutigt das Neue Testament zu einer friedlichen Mission unter Andersgläubigen.

Diese entwickelte sich aus ihren noch ganz auf inner-jüdische Mission bezogen Anfängen zu jenem „Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker“ (Matthäus 28,19). Alle der Mission geltenden Textstellen im Neuen Testament meinen ohne Zweifel die Bekehrung von Individuen, nicht ihre massenhafte Unterwerfung oder das Erobern von Gebieten. Der Text der Evangelien äußert keine Drohungen oder Strafen gegenüber denen, die sich der Bekehrung entziehen. Missbräuche seitens der Kirchen ändern nichts an der ursprünglichen christlichen Idee einer spirituellen Überzeugungsarbeit ohne gewaltsamen Nachdruck.

Den Status von Gott geduldeter, sogar in die Gottesliebe einbezogener Fremder gibt es im Islam nicht.

Der Begriff des „Andersgläubigen“ ist im Koran unbekannt, folglich gibt es auch keine Toleranz ihm gegenüber. Die Menschheit ist dort getrennt in Gläubige, denen die Gnade, Barmherzigkeit und Anleitung Allahs gelten, und Ungläubige, die nicht nur davon ausgeschlossen sind, sondern die der Gott des Islam in leitmotivischer Eindringlichkeit zu strafen und von der Erde zu vertilgen verlangt. Die Bestrafung soll sowohl durch Allah erfolgen als auch durch Muslime. Neben zahlreichen Stellen im Koran, die von Gott auferlegte Strafen und Torturen für Ungläubige beschreiben (Sure 2, Vers 189ff., Sure 3,103 und 126, Sure 4, 45, 50, 59, Sure 8,12, Sure 9, 5 u. a), gibt es auch die direkte Aufforderung an die Muslime, etwa in **Sure 8 Vers 12**: „Trefft sie oberhalb des Nackens und schlagt ihnen jeden Finger ab“. Oder den in **Sure 4, Vers 105** ergehenden Aufruf zur Jagd auf Ungläubige: „Und lasst nicht nach, die Ungläubigen aufzuspüren.“

Wo es keine von Gott tolerierten Andersgläubigen gibt und keine anderen Wege zu Gott als den des Islam, kann es auch keine Gleichwertigkeit der Menschen vor dem Schöpfer geben. Das Konzept des Korans vom menschlichen Zusammenleben ist eine klare, sozusagen heilige Hierarchie, eine Unterteilung der Menschheit in zwei Klassen.



Mensch erster Klasse ist nach Mohameds Lehre der gläubige muslimische Mann, neben ihm werden sowohl Frauen als auch Nicht-Muslime zu Menschen zweiter Klasse.

Die Frauen werden es dadurch, dass im Koran die Gottgewolltheit der männlichen Superiorität wieder eingeführt wird, jene archaische Vorstellung der frühen Völker, aus welcher das biblische Gesetz herauszuführen sucht. Die in der Bibel entwickelte Idee einer Gleichwertigkeit der Geschlechter wird von Mohamed nicht aufgegriffen, das in den mosaischen Büchern ausgearbeitete System zur Sicherung der Rechte der Frauen fast völlig ignoriert. In Mohameds Gesetz gilt eine Frau nicht einmal als selbständige juristische Person. Allah hätte, heißt es in

Sure 4,38, den Männern Vorrang verliehen, auch das Recht, alle Angelegenheiten der Frauen zu bestimmen, und erwarte von den Frauen Gehorsam. Werde dieser verweigert, solle der Mann die Frau züchtigen.

3.7 Ein Koran-Vers rechtfertigt Vergewaltigung

Die der Frau zugedachte Rolle beschreibt

Sure 2, Vers 223: „Eure Frauen sind euch ein Saatfeld. Geht zu diesem Saatfeld, wann immer ihr wollt.“ Bereits die metaphorische Gleichsetzung eines Menschen mit einem Saatfeld, dem Inbegriff des Passiven und Wehrlosen, ist mit unserem Menschenbild unvereinbar.

Sie wird noch übertroffen durch die Aufforderung zu vollständiger Willkür im Umgang mit dem zu passiver Hinnahme verurteilten Wesen. Nicht einmal so viel Recht soll der Frau gelassen werden, dass sie wenigstens den Zeitpunkt der männlichen Beiwohnung bestimmen darf. Nach westlichem Rechtsverständnis ist dieser Koran-Vers ein Aufruf zur Vergewaltigung. Die Metapher vom Saatfeld mit dem Zusatz „Wann immer ihr wollt“ ist die sprachliche Formel für völlige die Entrechtung, in unseren Augen Enthumanisierung der Frauen.

Wie wenig eine Frau im Koran als Persönlichkeit und Einzelwesen verstanden wird, belegt der Umstand, dass einzelne Frauen – jenseits der Sammelbezeichnung al-nisa, Frauen – im gesamten Text nicht in Erscheinung treten.

Im Koran wird nur eine einzige Frau namentlich erwähnt,

und diese Einzige ist auch noch der Bibel entnommen: Maria, die Mutter Jesu. Wenn man bedenkt, welche prominente Rolle Frauen in der Bibel spielen, als Prophetinnen, Königinnen, Führerinnen des Volkes, als Mütter und Partnerinnen, als Symbole der Tapferkeit, Klugheit und Retterinnen in der Not, welchen Reichtum an unvergesslichen Frauengestalten die Bibel entfaltet, dann vertritt der Koran, in dem es überhaupt keine Frauenfiguren gibt (außer einer einzigen, der Bibel entliehenen) hier das diametrale Konzept zum biblischen.

Das Menschenbild des Korans ist kein freies, sondern ein hierarchisches, von vornherein politisch geprägtes. Die viel zitierte Toleranz islamischer Herrscher, etwa zur Zeit der Okkupation Spaniens, kann nur vor dem Hintergrund dieser Hierarchie verstanden werden. Es ist keine Toleranz unter Gleichen, eher Indifferenz gegenüber Unterworfenen.

Der Jihad dient der territorialen Ausdehnung des Reiches der Gläubigen



Da der Jihad, der Heilige Kampf, wie er der „Gemeinschaft der Gläubigen“ geboten ist, nicht primär die Missionierung der Ungläubigen zum Ziel hat, sondern die territoriale Ausdehnung des Reiches der Gläubigen, des dar al-islam, verhält sich die herrschende muslimische Männerkaste, wenn das fremde Gebiet einmal erobert ist, weitgehend indifferent gegenüber den Unterworfenen. Diese müssen das Steueraufkommen des Gebiets erbringen und andere Kontributionen und Menschenopfer entrichten, wie etwa im Osmanischen Reich den Knabentribut, und solange sie es tun, lässt man sie weitgehend bei ihren Sitten und Gebräuchen.

3.8 Muslim ist loyal nur dem Sultan gegenüber

Der Knabentribut (devsirme) ist ein Beispiel für die im Osmanischen Reich üblichen Opfer der unterworfenen Völker: „Alle paar Jahre gingen die Osmanen in ein, sagen wir, serbisches Dorf und griffen sich dort die kräftigsten und klügsten Jugendlichen (...) In der Türkei absolvierten diese eine anstrengende sieben Jahre dauernde Ausbildung: schwere körperliche Arbeit zur Kräftigung ihrer Körper, Unterweisung im Islam und in der Türkischen Sprache. Jene, die sich in Sport und Kriegskunst hervortaten, wurden als Kadetten des Janitscharen-Korps ausgesucht, als ‚Männer des Schwertes‘. Ihrer Familienbindungen beraubt, kannten sie keinen Interessen-Konflikt und waren loyal nur dem Sultan gegenüber.“ Max Weber nannte eine auf Sklavendienst basierende Herrschaftsform folglich „Sultanismus“:

„Im Sultanismus rekrutiert der Herrscher seinen Stab aus Ausländern und Sklaven. Weil diese in der Gesellschaft, die zu regieren sie helfen, wenig Rückhalt haben, sind sie auf die Gnade ihres Herrn angewiesen. Deshalb sind Ausländer und Sklaven die besten Werkzeuge für Willkürherrschaft.“

Die islamische Invasion Europas

Doch die Ausbildung zu Werkzeugen des Herrschaftsapparates ließ die herrschende muslimische Männerkaste nur wenigen angedeihen. Gegenüber der großen Masse der Unterworfenen blieb sie, was deren Glauben betraf, relativ gleichgültig. Der Historiker Henri Pirenne nennt den wohl wichtigsten Grund: „Allah ist der Einzige Gott“, heißt es in seinem Buch „Mohammed et Charlemagne“ über die islamische Invasion Europas, „und daher wäre es logisch, dass seine Diener (die muslimischen Männer – Ch. N.) es als ihre Pflicht verstehen, die Ungläubigen zum Gottesgehorsam zu zwingen. Was sie jedoch beabsichtigten war nicht, wie man denken könnte, deren Konversion, sondern ihre Unterwerfung.“

In den vom Islam eroberten Ländern bestand das vorrangige Interesse der neuen Herrscher in der Einführung der islamischen Zwei-Klassen-Ordnung, eines Systems von Tributzahlungen und Sklaverei. Anders verhält es sich in nicht islamisch beherrschten Gebieten: Hier ist das Gewinnen von Konvertiten „eine permanente Pflicht“ des gläubigen Muslim, der individuelle Teil des Gebots vom Jihad. Solange die muslimische Männerkaste nicht die politische und militärische Herrschaft des Gebietes gesichert hat, zählt jeder einzelne Proselyt. Ob im Falle von Sklaven mit der Konversion ihre Freilassung verbunden ist, bleibt im Koran unausgesprochen. Anders im biblischen Text: Der Eintritt eines Sklaven in die biblische Religion (ger zedek) führte automatisch zu der (in 2 Moses 21,2 und 5 Moses 15,12-18) gebotenen Freilassung.

In den humanen Gesetzen gegenüber Unfreien und Fremden lag einer der revolutionären Aspekte, die den jüdischen, später christlichen Glauben so anziehend für die Sklaven des römischen Imperiums machten, welche ihm in großen Scharen zuströmten.



Dagegen schafft der Koran durch das „gottgewollte“ Privileg der Gläubigen gegenüber den Ungläubigen einen unangreifbaren Vorwand für das Prinzip lebenslanger Versklavung. „Mit dem Islam“, findet der deutsche Orientalist Hans-Peter Raddatz, „wird der Herrschaftsanspruch des Menschen über den Menschen welthistorisch reaktiviert“.

Die im dar al Islam „gottgewollt“ herrschende muslimische Männerkaste fühlt sich zur Unterwerfung aller Anderen legitimiert, weil sie selbst ihr Leben in totaler Unterwerfung verbringt, unter den Willen Allahs, wie es im Wort Islam zum Ausdruck kommt. Aus der Forderung bewusster Selbstaufgabe ergibt sich eine weitere Unvereinbarkeit des koranischen Konzepts mit dem biblischen: die Frage betreffend, ob dem Menschen von Gott die Freiheit der Entscheidung zugestanden wird.

Schon frühe jüdische und christliche Quellen weisen auf diesen Unterschied zwischen biblischem und islamischem Denken hin, etwa der Dialog des Johannes von Damaskus mit einem Sarazenen, ein christlicher Text aus dem 8. Jahrhundert. Der Christ Johannes von Damaskus erklärt den biblischen Standpunkt, wie in 5 Mose 30, 19 dargelegt: dass Gott dem Menschen die „freie Wahl“ zwischen dem Guten und dem Bösen überlassen hätte.

Direkte Folge einer religiös motivierten Hoffnungslosigkeit ist die Vernachlässigung des individuellen Menschenlebens.

Darüber zeigt sich sein muslimischer Gesprächspartner erstaunt: nach seinem Dafürhalten sind alle Handlungen der Menschen, gute wie böse, bis ins Detail von Allah vorherbestimmt. Sein Erstaunen reflektiert die Haltung der orthodoxen islamischen Theologie. Das Gegenargument des Johannes war, dass der Mensch, falls ihm Gott nicht freien Willen zugestanden hätte, auch nicht für seine Untaten verantwortlich gemacht werden könne.

„Dann würden auch alle menschlichen Pläne und Bemühungen um Verbesserung und Fortschritt vergeblich sein“, heißt es dazu summarisch in der Lehre Buddhas, die den jüdisch-christlichen Standpunkt teilt und den islamischen verwirft. „Es ist kein Wunder, dass Menschen, die dieser Vorstellung verhaftet sind, alle Hoffnung verlieren und ihre Bemühungen vernachlässigen, weise zu handeln und Böses zu vermeiden“.

Direkte Folge einer religiös motivierten Hoffnungslosigkeit ist die Vernachlässigung des individuellen Menschenlebens und zeigt sich z.B. in den Selbstmordattentätern

Direkte Folge einer religiös motivierten Hoffnungslosigkeit ist die Vernachlässigung des individuellen Menschenlebens, zunächst der Qualität des Lebens, dann des Lebens selbst. Sie zeigt sich nicht nur in den Selbstmordattentätern, die sich offenbar freudig für eine in unseren Augen sinnlose Sache opfern wie das Zünden von Bomben und Töten anderer Menschen (Muslime wie „Ungläubige“), sondern – noch unbegreiflicher – in der seltsamen Schicksalsergebenheit großer Menschenmassen, die über Jahrhunderte despotische Herrscher, Gewalt und Korruption, ein Leben in Elend und Bevormundung ohne Widerstand erduldet haben.

In der Geringschätzung des eigenen Lebens liegt nach biblischer Vorstellung eine Missachtung der Werke des Schöpfers. Daher wird in der Bibel der Selbstmord abgelehnt: unter Berufung auf 1 Mose 9,5 gilt Selbsttötung als Tötung menschlichen Lebens, der Selbstmörder folglich – von wenigen Ausnahmefällen abgesehen – als Mörder.

Im Islam wird dagegen für ein mit der Tötung anderer Menschen verbundenes Selbstopfer „gewaltiger Lohn“ verheißen,



es wird sogar einem Sieg gleichgesetzt (Sure 4,74). Diese Art Märtyrertum, Shahid, ist mit dem biblischen Menschenbild unvereinbar, auch wenn es im Christentum, vor allem in seiner frühen Phase, zahlreiche Martyrien gegeben hat: sie galten jedoch nicht, wie im Islam, der Tötung anderer, sondern waren, im Gegenteil, zu deren Rettung gedacht.

Das Martyrium des Shahid ist die intimste Form des Menschenopfers. Die Geringschätzung des eigenen Lebens impliziert die Geringschätzung von menschlichem Leben überhaupt, das Selbstopfer verschafft dem Opfernden eine Pseudo-Legitimation zum Opfern anderer. Diese Haltung wird vom Koran gepriesen. Im Gegensatz dazu lehnt der Gott der Bibel jegliches Menschenopfer ab. Als Abraham seinem Gott den eigenen Sohn opfern wollte, eine in der Alten Welt übliche Praxis, sandte der biblische Gott einen Engel, um ihn daran zu hindern (1 Moses 22, 1-19). Hierin lag die erste revolutionäre Botschaft der Bibel, der Grundstein des humanen Zeitalters. Mit der Belohnung des Shahid – zumal, wo es mit der Tötung anderer verbunden ist – hat der Islam die Rückkehr zum Menschenopfer vollzogen und den humanen Ansatz der Bibel aufgehoben.

Krieg und Frieden: Die in unseren Augen geringe Wertschätzung des einzelnen Menschenlebens liegt im Jihad begründet, dem der islamischen Glaubensgemeinschaft gebotenen heiligen Kampf zur weltweiten Durchsetzung des Islam.

Der Prophet lässt keinen Zweifel daran, dass dieser Kampf erst dann zu Ende sein kann, wenn alle Menschen Allah anbeten

und die Gebote erfüllende Muslime sind (Suren 8,39; 61,9 u.a.).

Während es missionierenden Christen erklärtermaßen um das Gewinnen von Individuen geht – Jesus bezeichnete seine Jünger als „Menschenfischer“ (Matthäus 4,19) – geht es dem Islam um die Ausweitung des dar al Islam, also um die Beherrschung von Völkern und Territorien.

Das biblische Volk führte eine Reihe von Kriegen zur Gewinnung und Sicherung des ihm versprochenen Landes, wobei dieses Land per definitionem begrenzt ist und seine Grenzen mehrmals im Text genau bezeichnet werden (2 Moses 23,31; 4 Moses 34,3 u.a.) Kein einziger dieser antiken Kriege wurde mit einem generellen Vorrecht des biblischen Volkes begründet, „Gläubige“ zu sein und daher Anspruch auf „ungläubiger“ Völker Land zu haben. Für das biblische Volk tritt ein Gefühl des Friedens bereits ein, wenn das Gebiet zwischen Dan und Beer Sheva gesichert ist (1 Könige 5,5), nicht erst, wie im Koran, wenn sich das Reich des Islam über die ganze Welt ausgebreitet hat.

Anthropologischer Prozess: Anthropologisch gesehen, ist der in den Mosaischen Büchern für das Volk der Hebräer vorgeführte Prozess, wie Morris S. Seale formuliert, „ein Wechsel in der Lebensweise von revolutionärem Ausmaß. Sie ließen die Gesetzlosigkeit der Wüste hinter sich, für die Gesetzlichkeit einer niedergelassenen Gesellschaft. Die Mosaischen Bücher können daher als Übungsbuch (im englischen Original: training manual) für ein Volk verstanden werden, das sich auf den schweren Weg in Richtung Humanität und Zivilisation begibt.“ Die nomadische Lebensweise ist dagegen der Zwang zu ständiger Expansion. Nomadisch lebende Völker – in ihrem notgedrungenen Kampf um die elementaren Subsiden des Lebens wie Wasserstellen und Weideland – sind per se kriegerisch.

Daher ist die im Gesetz vom Sinai regulierte Gesellschaftsform eine sesshafte. Die Feste der Juden sind landwirtschaftliche Feste, angeordnet im Zyklus von Saat, Reife, Ernte, symbolisiert in drei Pilgerreisen zum Tempel zur Darbringung von Erstfrüchten.



Auch Jesus bewegte sich in dieser landwirtschaftlichen Welt, fast alle seine Gleichnisse sind ihr entnommen. Die Feste der Christen folgen dem alten landwirtschaftlichen Zyklus der jüdischen, unter Hinzufügung einer weiteren, nun mit der Gestalt Jesus verbundenen Komponente.

Im Koran ist dagegen kaum irgendwo von Angelegenheiten der Landwirtschaft und sesshaften Lebens die Rede.

Das dort propagierte Bild vom Muslim ist das Bild eines Kämpfers und Kriegers.

Auch im späteren Schrifttum genießt die Arbeit in der Landwirtschaft (überhaupt in irgendeiner Form friedlicher Wirtschaft) kein großes Ansehen. Die Überlieferung des Hadit, schreibt ein muslimischer Geistlicher, Maulana Muhammad Ali, „spricht davon als von einer verdienstvollen Handlung, warnt aber zugleich davor, dass jene, die sich ganz der Wirtschaft widmen, nicht fähig sind zu großen und glorreichen Taten“.

Beide Bücher, Bibel und Koran, lassen sich als Anleitung verstehen, wie Völker aus wildem Nomadentum, Faustrecht und Stammeskriegen herausfinden können. Doch sie zeigen verschiedene Wege und Ziele. Ein früher Unterschied liegt im Verhältnis zum Land: in der Bibel ein fest umrissenes Gebiet, das intensiv kultiviert werden soll, um die darauf Lebenden zu ernähren, im Koran ein – nun aus religiösem Grund – ständig zu erweiterndes Territorium.

Der Koran enthält einen erneuten Aufruf zum Nomadentum, diesmal zu einem globalen, von der „Gemeinschaft der Gläubigen“ gemeinsam unternommenen.

„Das Wandeln auf dem Weg Allahs bedeutet die Ausbreitung des Islam durch den Glaubenskrieg“,

schreibt Franz Rosenzweig. „In dem gehorsamen Beschreiten dieses Weges (...) findet die Frömmigkeit des Muslims ihren Weg in die Welt.“

4. Religion vs. Ideologie

4.1 Allgemeines

Wir haben derzeit den Höhepunkt der Islamisierung Europas erreicht und viele Menschen fragen sich inzwischen, wie dies bisher so unbemerkt also schleichend passieren konnte. Diese Diskussion wird bereits mit aller Schärfe ausgetragen. Statt sich mit dem Islam konkret auseinanderzusetzen (Pkt. 3) wurde und wird eine Scheindebatte „Links“ gegen „Rechts“ konstruiert. Dennoch muss man die engagierte Auseinandersetzung mit dem Islam und seinen Auswirkungen auf eine demokratisch-aufgeklärte Gesellschaft im Hinblick auf die Erfahrungen der 30-iger Jahre, grundsätzlich positiv sehen.

Wenn wir eines aus den Erfahrungen der 30-iger Jahre gelernt haben sollten, dann ist es die Erkenntnis, dass Wegschauen, Entschuldigen und Verharmlosen der falsche Weg ist, wenn fundamentale Werte in Gefahr sind. Die weltweit beschleunigte Radikalisierung und Verschärfung von Gewalttätigkeit international agierender politisch-radikal-religiöser Bewegungen machen vor Wien, Österreich und Europa nicht halt. Es ist wieder soweit und wir dürfen als Demokraten nicht schweigen und den Fehler begehen, aus den vernichtenden Erfahrungen im 20. Jahrhundert mit dem politischen Katholizismus und dem Austrofaschismus bzw. Nationalsozialismus nichts gelernt zu haben



4.2 Austrofaschismus

In Erinnerung rufen sollten wir uns die Zeit des Austrofaschismus, als fundamentalistische Katholiken die Macht im Staat ergriffen, die Sozialdemokratie aus dem demokratischen Prozess ausschalteten und schließlich durch das Bundesheer und die katholische Heimwehr auf den Widerstand im Schutzbund die Waffen richteten und Menschen getötet wurden oder mit Hilfe der Justiz zum Tode verurteilt wurden. Dabei wurden die Gesetze der Bibel missachtet und die Friedensnachricht Jesu ignoriert.

Diese Erfahrungen müssen uns im 21. Jahrhundert den Weg in einem Diskurs mit der islamischen Religiösen Rechten in Österreich weisen.

4.3 Nationalsozialismus

Der Austrofaschismus bereitete dem nächsten faschistischen System den Weg, dem Nationalsozialismus. Dieser faschistischen Periode im „Dritten Reich“ fielen unzählige Österreicherinnen und Österreicher im KZ und im Krieg zum Opfer und in unserem Gedächtnis verbleiben die Millionen Juden, die der Shoah zum Opfer fielen.

Aber auch nach dem Krieg fanden auch sehr viele ehemalige Nazis und damit Täter den Weg in die politischen Parteien, leider auch zahlreich in die SPÖ und ihre Organisationen, wie die Mitgliedschaft des bis in die 1980er Jahre angesehenen Psychiaters Gerald Gross, der an der Tötung geisteskranker Kinder beteiligt gewesen war und in die Gesellschaft nach 1945 wieder ungehindert Eingang fand.

4.4 Islamfaschismus

Dem im Koran geforderten gewaltsamen und mit Demokratie und Menschenrechten unvereinbaren Missionierungsauftrag in Europa umzusetzen und dabei Hass, Radikalisierung, Verhetzung und menschenverachtendes Verhalten zu anzuwenden geht weit über die in unserer Verfassung und den Menschenrechten garantierte Religionsfreiheit hinaus und muss klar als das bezeichnet werden, was es in wirklich ist:

Rassismus und Faschismus!

Wir sollten daher an der Seite jener Muslime stehen, die ihre persönliche Religiosität im Rahmen respektierter rechtsstaatlicher Demokratie ausüben.

Islamische Staaten können keine Demokratien werden

Terroristische islamische Organisationen wie IS, al Qaida, Hisbollah, Hamas/Muslimbrüder, etc. haben in der Zwischenzeit nicht nur den Nahen- und Mittleren Osten, Afrika und Asien destabilisiert und einen gewaltigen Flüchtlingsstrom ausgelöst, sondern die religiös-radikale Ideologie des Islam verbreitet, die mit „Führeranspruch“ und einem Kalifat vom Irak bis nach Europa einen neuen Faschismus darstellt. Dieser religiös motivierte Faschismus, der sich entsprechend im Koran wiederfindet muss durch den Westen nicht nur militärisch, sondern vor allem auch ideologisch bekämpft werden.



Wie im 3. Reich die Juden, werden nun Christen, Juden und liberal/säkulare Muslime verfolgt und grausam hingemetzelt. Noch wird dieser Kampf erst zögerlich aufgenommen und fragwürdige Allianzen mit Saudi-Arabien und dem IRAN sowie der Türkei (Waffenlieferant und Rückzugsgebiet für die IS) eingegangen, aber es sollte uns bewusst sein, dass es nun einer gleichen Kraftanstrengung bedarf, wie seinerzeit im 2. Weltkrieg gegen das Nazi Regime.

Appeasement-Politik gegenüber dem Islamfaschismus ist nicht angebracht

Politikerinnen und Politiker in Europa und den USA haben diese Entwicklungen nicht nur übersehen oder wollten sie nicht wahrnehmen, sondern aus ideologischen Reflexen („Links“ gegen „Rechts“) und aus falsch verstandener Toleranz heraus ignoriert, dass die religiös-radikale Ideologie insbesondere in Europa bereits über Jahrzehnte aufbereitet und etabliert wurde und wird.

Die Appeasement-Politik der Zugeständnisse, der Zurückhaltung, der Beschwichtigung und des Entgegenkommens durch Großbritannien und Chamberlain gegenüber Hitlers Aggressionen in der irrigen Meinung Hitler dadurch aufhalten zu können, hat diese erst richtig erblühen lassen. Erst durch Churchills Konfrontationspolitik konnten Erfolge erzielt werden.

Islamische religiös-fundamentalistische Organisationen wie die Milli-Görüs Bewegung, ATIB, die Muslimbrüder/Hamas, etc. mit entsprechenden Finanzkanälen haben über nahestehende Personen und Organisationen den Boden für die Verbreitung unter Migranten auch in Österreich aufbereitet. Geschickt haben sie verstanden ihre „Hidden Agenda“ als „Integrationsunterstützung“ zielstrebig zu verfolgen und durch den österreichischen Staat mitfinanzieren zu lassen.

So ist ein Netzwerk bis hinein in höchste politische Kreise, insbesondere in die Sozialdemokratie entstanden. Das Bestreben MigrantInnen durch politische Partizipation zu integrieren, wurde von der Islamischen Religiösen Rechten in Österreich dahingehend genutzt, dass meist religiös-fundamentalistische Muslime Mandatare wurden und so durch Interventionen, Hilfestellung, Finanzvermittlung den Aufbau von Moscheen, Schulen und Kindergärten fördern konnten und sicher stellten, dass dabei niemand so genau hinsieht welcher Intention diese Maßnahmen tatsächlich dienen.

Organisation und Personen unterhalten enge und engste Kontakte zu radikalen islamischen religiös-fundamentalistischen Organisationen im Ausland und lobbyieren bei Ministerium und Kommunen. Die Integrationsbemühungen wurden auf jene zu gelenkt, die integriert sind und jene ignoriert wo mehr Aufmerksamkeit angebracht gewesen wäre. Wir DemokratInnen müssen diese Netzwerke und deren Methodik der Täuschung (Takiya: Täuschung, Verschleierung und Blendwerk im Islam) dahinter verstehen lernen und unser (demokratisches) Haus in Ordnung bringen.

Wir sollten auch verstehen lernen, dass die politische Hinwendung zu religiösen Fundamentalisten auch taktisch falsch ist, weil diese in der Regel die Religion über ihre Pflichten und Rechte als Staatsbürger einer rechtsstaatlichen Demokratie (was aus den vielen dahingehenden Untersuchungen entnommen werden kann) sehen und zumeist gar nicht wählen gehen während sich die weitaus größere Anzahl an säkularen und liberalen Muslimen, aber auch Christen, Juden und Atheisten aus Ärger unter Umständen rechten Parteien zuwenden.

Erforderlich ist, die rechtsstaatliche Demokratie im Sinne einer „Emanzipation von der Religion“ zu sichern und unsere antifaschistischen Standpunkte durchzusetzen.



5. Der Islam und seine rassistisch-faschistische Ideologie

Bei den drei monotheistischen Religionen unterscheidet sich der Islam jedoch grundsätzlich von Judentum und Christentum. Dass alle islamischen Staaten keine Demokratien sondern islamische Diktaturen sind ist im Islam begründet. Die in Demokratien lebenden Muslime bilden in einem überwiegenden Ausmaß Gegen- oder Parallelgesellschaften, die sich ebenfalls im Islam begründen, denn

Der Islam ist:

- Religion
- Rechtssystem ~ Scharia
- Politisches System ~ Theokratie ~Kalifat
- Kulturdefinition
- Bestimmt Verhältnis zwischen Mann und Frau
- Militärische Anweisung
- Handlungsanweisung für das tägliche Leben

Fundamentale Quellen:

- Koran
- Sunna (Aussagen und Taten Mohammeds; Hadithen-Sammlungen)
- Sira (Biographie Mohammeds)
- Fatwas (Rechtsgutachten)

Abrogation:

Widersprechen sich zwei Koranverse, so gilt der zuletzt offenbarte, gemäß Sure 2:106. Der Koran ist nach der Länge der Suren geordnet. Der frühere Teil heißt "mekkanisch". Dieser Teil gilt als gemäßigt, weil sich Mohammed inmitten Andersgläubiger befand und keine Macht hatte (Pkt. 3.2).

Der neuere Teil "medinensisch" wurde ihm während seiner Zeit in Medina offenbart. Dieser Teil gilt als gewalttätig.

In Medina hatte Mohammed die unumschränkte Macht. Die sogenannte Schwertsure, die Sure 9 "At Tauba" ist die vorletzt offenbarte. Die Sure 9 enthält viele Gewaltaufrufe gegen die Ungläubigen.

5.1 Der Islam und Demokratie

Der Islam ist mit der freiheitlichen demokratischen Grundordnung unvereinbar.

Er verlangt nach dem Gottesstaat. Jede Herrschaft von Menschen über Menschen ist durch Allah befohlen. Demokratie, Gewaltenteilung, Opposition sind dem Islam wesensfremd.

Der Islam kennt nur eine Regierungsform, das „Kalifat“. Säkulare, also weltliche und geistliche Führerschaft sind in der Person des Kalifen vereint. Mohammeds Staat in Medina basierte auf einem Theokratischen Modell. Er war sowohl der Führer der religiösen Bewegung, als auch der Herrscher über den Machtbereich, in dem dieser Glauben gelebt wurde. Das Kalifat war somit nicht nur ein Amt, es wurde auch mit dem Machtbereich gleichgesetzt, dem Reich des Kalifen.

Die Grundbedingung der Demokratie ist die Achtung der Freiheit des Individuums.



Dieses Individuum in einer Demokratie ist aber kein absolut egoistisches Individuum, das ausschließlich seinen eigenen Vorteil sucht, sondern ein Individuum, das seine Interessen im Rahmen der Interessen der Gemeinschaft sieht. Diese Wahrnehmung des Individuums und seiner Freiheit ist die Grundlage der Demokratie. Zugleich ist diese Wahrnehmung das Ergebnis einer kulturellen und politischen Entwicklung, die in westlichen Gesellschaften stattgefunden hat. Leider gibt es keine Hinweise darauf, dass die arabische Kultur diese Entwicklung ebenfalls vollzogen hat.

Die Tatsache, dass in arabischen und islamischen Gesellschaften (noch) keine kulturelle Basis für die Schaffung einer Demokratie vorhanden ist, ist der Grund, weshalb die Rufe nach demokratischen Regierungsformen ungehört verhallen müssen. Vor diesem Hintergrund sollten Vordenker und Entscheidungsträger nicht die Demokratie als Endziel eines Prozesses anstreben, sondern zuerst die Bedingungen schaffen, unter denen Demokratie praktiziert werden kann. Das moderne arabische Denken und vor allem die arabischen Gesellschaften insgesamt müssen die moralischen und gedanklichen Voraussetzungen identifizieren, die eine Demokratie ermöglichen, bevor Politiker und Intellektuelle die Schaffung demokratischer Systeme angehen.

Die Wahrheit, die wir, vor allem aber arabisch/islamische Denker und Politiker anerkennen müssen, ist, dass die arabische Kultur die ethischen und politischen Konzepte der Individualität bislang nicht aufgenommen hat. Dies aber sind jene Konzepte, auf denen die demokratischen politischen Systeme des Westens seit der „Glorious Revolution“ von 1688/89 und der Französischen Revolution von 1789 beruhen.

Demokratie ist ein Gesamtkonzept.

Wenn nur Elemente wie etwa freie und geheime Wahlen herangezogen werden, aber die Gleichstellung von Männern und Frauen oder der Schutz der Menschenrechte des Individuums abgelehnt werden, wird Demokratie nicht funktionieren. Die Folge wäre das Zerrbild einer Demokratie, wie die sogenannten Volksdemokratien, die nichts anderes darstellen als Totalitarismus oder gar theokratische Systeme. Deshalb lehnen streng religiöse/traditionell Muslime die Demokratie auch ab – sie nutzen sie aber um sie zu zerstören – denn engstirnig religiöses-nationalistisch-faschistisches Denken ist nicht an einer Demokratie interessiert, daher sind auch Rechts-Rechte so gefährlich, denn auch diese benutzen Demokratie um sie zu zerstören. Untersuchungen zeigen, dass die Demokratie in ihrer Idealform nur verbunden mit Laizismus, also der strikten Trennung von Staat und Religion, verwirklicht werden kann.

Die Aussage „Ich bin nicht wie die anderen“ ist nicht nur eine mögliche Aussage, sondern in einer Gesellschaft auf die Zugehörigkeit zur Kategorie der paradoxen Klasse begründet. Sie muss für den Selbstentwurf einer Gesellschaft maßgeblich sein. Das heißt: Wenn der Einzelne einer Gesellschaft beitreten will, verlangt er von dieser Gesellschaft das Recht, nicht wie die anderen sein zu müssen. Allerdings besteht als einzige Verpflichtung, die Notwendigkeit Gesetze zu achten, die wiederum nichts anderes bezwecken, als diese Rechte zu bewahren.

In den arabisch-islamischen Gesellschaften ist diese Form der Zugehörigkeit nicht vorhanden, da sie entweder durch die Logik der Blutsverwandtschaft oder die Logik der Zugehörigkeit zu einer geschlossenen religiösen Gruppe definiert wird.

Wie sollen diese Gesellschaften dem Muster der vollen und absoluten Zugehörigkeit zu einer Gruppe entkommen und gleichzeitig ein demokratisches System bilden?



Wie können Politiker und Journalisten dieser Gesellschaften über Demokratie sprechen, wenn in ihren Gesellschaften die Hauptbedingung für eine Demokratie – die Individualität des Einzelnen und dessen Zugehörigkeit zur Kategorie der paradoxen Klasse – fehlt? Ist diese paradoxe Situation nicht die Grundbedingung für jede bürgerliche Freiheit, für jedes unabhängige Recht und letztlich für jede Demokratie?

Dieser Widerspruch zeigt sich in der arabisch-islamisch politischen Szene, in der wir religiöse Parteien finden, deren Ideologien auf der Logik der homogenen Glaubensgruppe beruhen und die zugleich die Ausübung der Demokratie fordern. Es ist klar, dass diese Parteien nur einige Mechanismen der Demokratie übernehmen. Meist sind dies die freien und geheimen Wahlen, um die Wahl zu gewinnen, an die Macht zu kommen und schließlich nach der Logik des Siegers zu schalten und zu walten.

Das Individuum als Fundament der Demokratie

Trotz aller Kritik an der Demokratie ist sie das beste politische System für das Management der Beziehungen horizontal zwischen Individuen sowie vertikal zwischen den Individuen einerseits und der politischen Macht andererseits. Warum?

Weil in der Demokratie davon ausgegangen wird, dass das Ziel des politischen Systems ein moralisches ist, nämlich der Schutz der Menschen und die Voraussetzungen für ihr Glück.

Doch auch im Westen ist der Begriff der Individualität nicht aus dem Nichts entstanden. Er war vielmehr Folge eines langen historischen Entwicklungsprozesses der wissenschaftlichen Revolution, der Demokratisierung des Glaubens und der Aufklärung.

Wie steht nun die arabisch-islamische Kultur zu diesen Gedanken? Wir können ohne Unterstellung sagen, dass die arabische Kultur bislang nichts davon begriffen beziehungsweise keine dieser Entwicklungen durchlaufen hat. Dies ist schon daran zu erkennen, dass der Begriff für Individuum in der arabischen Sprache eher als Zählwort benutzt wird und die Bedeutung von Singularität vs. Pluralität ausdrückt. Die im westlichen Sprachgebrauch mitschwingende Bedeutung „persönliche Freiheit“ aber nicht beinhaltet.

Islamische Gesellschaften brauchen eine moralische und keine politische Revolution.

Deshalb erfordert die aktuelle politische Situation in arabischen Gesellschaften nicht so sehr eine politische Umwälzung, die in einem historischen, sozialen, moralischen und gedanklichen Vakuum hängende lediglich formal-demokratische Regierungssysteme aufbaut. Was sie braucht, ist vielmehr eine Erschütterung der Grundlagen einer traditionellen Kultur, die verhindert, dass das Individuum Kern der gesellschaftlichen Dynamik wird.

Was wir brauchen, ist eine moralische und keine politische Revolution.

5.2 Der Begriff Islam

Islam stammt vom Verb "aslama" und bedeutet Hingabe, Ergebung, Unterwerfung. Gerne wird jedoch fälschlicherweise behauptet, dass Islam Frieden heißt.

Im Glaubensbekenntnis, der Schahāda („Es gibt keinen Gott außer Allah und Mohammed ist sein Gesandter“) bedeutet für den Gläubigen das Bekenntnis, dass er alle Götzen mitsamt deren Gesetzen, die von Menschenhand erdichtet worden sind, ableugnet.



Alle Systeme (außer dem islamischen Rechtssystem, Scharia) sind für ihn Götzensysteme, die er ausnahmslos zu verleugnen hat (z.B. Kommunismus, Demokratie, Pluralismus, Kapitalismus, Sozialismus, Diktatur, sowie die Trennung von Staat und Islam - Laizismus.)

5.3 Der Islam und Menschenrechte

Die Kairoer Erklärung hat nichts mit den Westlich-begründeten Menschenrechten zu tun

Die Kairoer Erklärung fußt vom ersten bis zum letzten Absatz auf der Scharia und stellt fest, diese sei die "einzig zuständige Quelle für die Auslegung oder Erklärung jedes einzelnen Artikels dieser Erklärung", das Recht auf freie Meinungsäußerung etwa gilt nur insoweit, wie es nicht die Grundsätze der Scharia verletzt. Es sei verboten, "die Heiligkeit und Würde der Propheten zu verletzen, die moralischen und ethischen Werte auszuhöhlen und die Gesellschaft zu entzweien, sie zu korrumpieren, ihr zu schaden oder ihren Glauben zu schwächen".

Auf diese Erklärung der Menschenrechte, die nichts anderes als eine Ausführungsbestimmung zur Scharia ist, berufen sich Politiker in Teheran, Islamabad, Riad und Ankara, wenn sie behaupten, auch in ihren Ländern würden Menschenrechte gelten.

Wenn Homosexuelle aufgehängt, Ehebrecherinnen gesteinigt, Dissidenten ausgepeitscht, Gotteslästerer zum Tode verurteilt und kritische Journalisten eingekerkert werden, liegen keine Verstöße gegen Menschenrechte vor, denn diese Strafen werden im Einklang mit der Scharia verkündet und vollstreckt. Und die ist die Grundlage der Menschenrechte.

Man sollte ein System nicht nach seinen Exzessen beurteilen.

Maßgeblicher ist die Routine des Alltags. Und die sieht in den meisten islamischen Staaten schlimm aus. So sieht also der "ganz normale Islam" aus: Im iranischen Kaswin wird ein Mann öffentlich ausgepeitscht. Ihm werden Alkoholgenuss und außerehelicher Geschlechtsverkehr vorgeworfen.

5.4 Die Bedeutung der Frau im Islam

Der Koran erwähnt zwar an mehreren Stellen, dass die Frau sich in Bezug auf ihre Menschlichkeit nicht vom Mann unterscheidet. Sie ist aus dem Mann geschaffen.

Der Sinn ihrer Erschaffung ist jedoch die **sexuelle Befriedigung des Mannes** (Sure 7,189) und die **Hervorbringung vieler (männlicher) Nachkommen** (Sure 16,72). Der Koran lässt aber auch an der Unterordnung und Benachteiligung der Frau keine Zweifel.

Muslime dürfen keine ungläubigen Frauen heiraten, sie gelten während der Menstruation als unrein, sie müssen immer für den Mann bereit sein, er steht eine Stufe über der Frau und das Zeugnis eines Mannes ist so viel wert, wie das von zwei Frauen. Dem Muslim ist Gewalt gegen die Frau erlaubt (Schlagt die Widerspenstigen) und unverheiratete Frauen müssen keusch bleiben.

Hidschab, Niqab oder Burka sind KEINE religiösen Symbole sondern Zeichen des „Politischen Islam“ und seiner fundamentalistischen Haltung, einer faschistisch-rassistischen Ideologie in islamischen Staaten, importiert und ausgelebt in zahlreichen heimischen Parallel- bzw. Gegengesellschaften und gehören verboten!

Damit verweigern sich diese Muslima mit vorgeschobenen religiösen Gründen allen Integrations- und Bildungsmaßnahmen sowie der Aufnahme von Arbeit.



Das Kopftuch ist daher nicht einfach ein Kleidungsstück, sondern das Symbol der Unterwerfung der Frau unter den Mann und des Individuums unter die Gemeinschaft. Befeuert wird diese schon bisher gelebte Abgrenzung und Verweigerung durch den Import muslimischer MigrantInnen, die in die Hände dieser Parallelgesellschaften, durch das Ausland gesteuerten Moscheen Vereinen und Bildungseinrichtungen aber leider auch unkundigen Betreuungseinrichtungen der NGOs (mit falscher Toleranz) geraten.

Damit wird das Ziel verfolgt sich gegenüber unserer aufgeklärten heimischen Gesellschaft in Parallel- und Gegengesellschaften abzugrenzen.

5.5 Der Islam und Missionierung

Muslime betrachten die Missionsarbeit als eine von Allah gegebene Aufforderung. Die Aufgabe jedes einzelnen Muslims ist es, für die Aussagen vom Propheten Mohamed ein Zeugnis abzulegen und zu missionieren.

Es ist das Ziel der Muslime, alle Menschen offen, meist mit Gewalt (wenn Muslime die Mehrheit der Gesellschaft darstellen) oder verdeckt für den Islam zu missionieren:

Wenn wir uns nicht zum Islam bekehren lassen, dann können wir im Verständnis der Denkform des Islam nicht Anteil am gesellschaftlichen Leben haben. Natürlich geschehen die Ansprüche erst zu dem Zeitpunkt, wenn die Muslime an Mehrheit hinzugewonnen haben und bereits politischen Einfluss besitzen.

Apostasie („Abwendung,“ ..vom Glauben) im Islam ist einzigartig

Es ist einem Muslim grundsätzlich untersagt, sich vom Islam abzuwenden. Weder darf er Atheist werden noch zu einer anderen Religion konvertieren. Im Koran wird die Strafe dafür in die Hand Allahs - in Bezug auf das jenseitige Leben - gelegt (Sure 2/217). In der Sunna heißt es aber eindeutig: „Wer seine Religion ändert, den sollt ihr töten!“ (Şahîḥ Al-Buḥāryy, Hadith 3017)

5.6 Der Islam und Integration

Integration war in früheren Zeiten ein natürlicher Prozess

Integration ist ein natürlicher Prozess, die man seitens der Politik genauso wenig wie die Geburtenrate steuern kann. Seit Mitte des 19. bis zu den 80-er Jahren des 20. Jahrhunderts kamen rund drei Millionen Migranten, Arbeit- und Asylsuchende aus den „Kronländern“ nach Österreich. Für die damalige Integration benötigte man keine politische, sondern nur eine wirtschaftliche Hilfe; aus allen sind „gute Österreicher“ geworden; **allerdings waren sie Juden und Christen.**

So sind, um nur ein Beispiel zu nennen aus den 56-er Ungarnflüchtlingen nicht nur „gute“, sondern auch „erfolgreiche“ Österreicher geworden. Aus diesen, mittlerweile altgewordenen „Neo-Österreichern“ sind wirklich gute „Brückenbauer“ zu Ungarn geworden. Und genau davon profitieren beide Länder. Das ist die einzige, weil natürliche, von der Politik unbeeinflusste Form einer erfolgreichen Integration.

Türkische MigrantInnen der 2. & 3. Generation sind ein Beispiel der Integrationsunwilligkeit



So manche Migrationsexperten glauben, dass die in Österreich lebenden, kaum integrierten Migranten eine Art „Brückenbauer“-Funktion zu ihrem Heimatland erfüllen können; sie vergessen jedoch darauf, dass man „Brücken“ immer von zwei Seiten her bauen muss. Auch die kostspieligste „Integrationspolitik“ wird bei den integrationsunwilligen Türken, die trotz österreichischer Staatsbürgerschaft nur türkische Medien konsumieren und unter türkischen Fahnen feiern und protestieren, nichts bewirken. Am aller wenigsten eine „Brücken“-Funktion.

Hemmfaktoren der Integration

Wir kennen in der Soziologie die beiden größten Hemmfaktoren der Integration: die Familienzusammenführung und die Religion. Während die Familienzusammenführung gänzlich ohne soziale Abgrenzung läuft – in einsprachigen Familien, selbst wenn es sich um Akademiker handelt, wird die Integration gehemmt – stört der Islam nur in unteren sozialen Schichten die Anpassung. Experten wissen, dass es ohne Assimilation keine Anpassung gibt. Wenn der türkische Staatspräsident Erdogan „seine“ Landsleute in Europa vor dem Schreckgespenst der „Assimilation“ warnt, dann kennt er die Form der modernen Assimilation nicht; die so genannte „Doppel-Loyalität: Anpassung nach außen, Beibehaltung der mitgebrachten Kultur nach innen.

Die Voraussetzungen einer geglückten Integration

Hinter jedem Schlagwort lauert ein Schlagloch auf die Opfer der „großen Verführer“. Neben den menschenverachtenden Irrlehren (politischer Terror und religiöser Fundamentalismus) führen auch friedliche Irrwege, wie die des „Multikulturalismus“, in gefährliche Sackgassen. Die Voraussetzung einer geglückten Integration ist einerseits die „Assimilationsbereitschaft“ der Migranten und andererseits die „Integrationsmöglichkeit“ der autochthonen Bevölkerung.

In der Migrationssoziologie unterscheiden wir drei Formen des gemischtkulturellen Zusammenlebens:

- Die **Multikulturelle** funktioniert nur in Kunst und Kulinaria. Diese „Naschmarktgesellschaft“ bedeutet ein Neben,- oder sogar Gegeneinander der verschiedenen Kulturen.
- Die **Interkulturalität** setzt bereits ein gewisses, wenn auch nur loses Zusammenleben voraus. Diese „Ghettogesellschaft“, ohne eine von allen akzeptierte „Leitkultur“ kann nur in Ländern ohne eine festgeschriebene Tradition funktionieren.
- Die **Interkulturalität** ist die ideale Form des gemischtkulturellen Zusammenlebens. Auf Grund der „Doppel-Loyalität“, wie bereits erwähnt, behält jeder Migrant die wesentlichen Elemente seiner mitgebrachten Kultur, passt sich jedoch nach Außen der Leitkultur der Gesamtgesellschaft an. Hier wurzelt auch der Begriff der „Assimilation-neu“: Keine vollständige Aufgabe der „alten“ Kultur, sondern eine Anwendung und Bereicherung der Gesamtkultur.

Auch MigrantInnen haben Pflichten

Menschen haben nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten; auch der Migrant, der in Österreich nicht nur Frieden und Sicherheit, sondern auch eine neue Heimat finden will. Wer hingegen den ewig-unzufriedenen Weg des „Fremdkörpers“ unter trotziger Wahrung der eigenen Identität sucht, der darf sich, als Opfer der „Heuchler – im – Humanismus-Gewand“-Verführer, über die ihm entgegengebrachten Behandlungen nicht wundern.



Die (links)liberalen Experten drücken sich im Sinne der „Diktatur der Politischen Korrektheit“ aus, doch sie müssen dabei selber zugeben, dass „der Mangel an Integration die Transnationalität fördert.“ Hinter dem vorsichtigen Begriff der „Transnationalität“ versteckt sich die wahre Tragödie junger, in Österreich lebender Türken und Tschetschenen: das kulturelle Vakuum.

Was aber bedeutet „Der Islam gehört zu Österreich“?

Historisch ist es eindeutig falsch. Ist damit gemeint, dass diese Religion inzwischen Österreich „prägt“, so wie wir vom Christentum einschließlich Judentum (und den Konflikten zwischen beiden) geprägt wurden? Wollen wir also Mohammed als verpflichtendes Lebensvorbild für unsere muslimischen Mitbürger, Sondergerichtsbarkeit für diese, Mehr-Ehe, Frauen mit minderer Würde gegenüber den Männern, Sonderregeln für die Kinder beim Sportunterricht in den Schulen, Ersetzung christlicher Feiertagsnamen durch religiös neutrale usw.?

Zur Kultur des Abendlandes gehörte immer, dass Minderheiten in der Mehrheitsgesellschaft eigenen Raum hatten. In ihm konnten sie ihre Herkunft pflegen und sich ihrer vergewissern, bis dann eine oder zwei Generationen später die volle Integration erfolgt ist.

Mehrheitsgesellschaft muss dennoch zu eigener Kultur und Werten stehen

Die Integration misslingt aber, wenn Mehrheitsgesellschaften die abweichenden Lebensregeln der Minderheiten sich zu Eigen machen wollen oder müssen. Die Politik der Anbiederung an islamische Erwartungen mit der Preisgabe eigener kultureller Standards verhindert geradezu die angestrebte Integration.

Der Islam vertritt eine Ideologie des Herrschens

Der Islam herrscht, er wird nicht beherrscht. Hassan al-Banna schreibt: "Es liegt in der Natur des Islams, zu herrschen und nicht beherrscht zu werden, seine Gesetze allen Nationen aufzuzwingen und seine Macht über den gesamten Planeten auszuweiten." In Koran, Sunna und Fatwas wird eine Integration in eine nicht-muslimische Mehrheitsgesellschaft abgelehnt, ja verboten. In allen heutigen islamischen Staaten war der Islam ursprünglich in der Minderheit. Und aus dieser Minderheitsposition hat er den Staat übernommen und nach und nach wurden die Muslime dann auch zur Mehrheit in der Bevölkerung. Eine Integration wäre deshalb aus muslimischer Sicht kontraproduktiv.

Muslime sind daher die am schlechtesten integrierte Gruppe.

Sie bilden abgeschottete Parallelgesellschaften. Sie geben die Schuld daran der Mehrheitsgesellschaft, die sie diskriminiere.

5.7 Der Islam und Gewalt

Muslimische Gewalttätigkeiten sind in Koran und Hadith angelegt. Mohammeds eigene Feldzüge und seine religiöse Rechtfertigung von Beutekriegen führten zu einer Explosion von Gewalt bei den Araber-Stämmen und später islamisierten Völker. Die Ausbreitung des Islam mit Feuer und Schwert steht im Gegensatz zum Lernprozess der christlichen Missionare im Frühmittelalter.

Ist der Islam eine Friedensreligion?

Bis vor kurzem waren sich Muslimverbände und Politiker darin einig, dass ‚der Islam‘ mit dem gewalttätigen Islamismus nichts zu tun hätte.



Die weltweit agierenden Islamismus-Gruppen würden eine Perversion der Religion Mohammeds betreiben, da ‚der Islam‘ des Koran eine lupenreine Friedensreligion wäre. Selbst Papst Franziskus stellte dem ‚authentisch interpretierten „wahren“ Islam‘ einen Persilschein für Gewaltlosigkeit aus.

Lächerliche Abwehr-Argumentation von islamischer Gewalt

Solche Argumentationen sind ungefähr so überzeugend wie die früheren Beteuerungen zum marxistisch-leninistischen Sozialismus. Bis vor zwanzig Jahren behaupteten Marxisten, der Kommunismus wäre dem Wesen nach eine reine Friedensmacht. Auch die SS 20 Raketen und die Berliner Mauer dienten ausschließlich der Friedenssicherung, während die aggressiven Totalitarismen von Mao tse Dong und Pol Pot mit dem eigentliche Kommunismus nichts zu tun hätten.

Zahlreiche Fatwas haben festgelegt, dass der (gewalttätige) Jihad auf ewig zum Islam gehöre, außerdem die Sklavenhaltung von Nicht-Muslimen, die Todesstrafe bei Konversionen, die Hand-Amputation bei Diebstahl sowie hohe Haftstrafen und tausend Peitschenhiebe für die öffentliche Forderung nach Meinungs- und Religionsfreiheit.

Allein 200 Tötungs-Imperative im Koran

Die Worte des Propheten Mohammeds im Koran und seine Taten in der Hadith sind die verbindlichen Grundschriften des Islam. Darin kann sich jeder lesekundige Bürger kundig machen über den unübersehbaren Ansatz von Gewalt und Krieg in Mohammeds Religion. Allein die ersten neun Kampf-Suren enthalten 27 Stellen zu Gewalt und Krieg, Tötungen und Enthauptungen. Die diversen Kriegszüge wurden nunmehr als Unterwerfung der Ungläubigen unter das Gesetz Allahs gerechtfertigt – und sogar als Dschihad geboten.

5.8 Der Islam und Bildung

Jeder fünfte Mensch ist Muslim. Islamische Länder sind aber Schlusslicht in Sachen Forschung. Der Grund: Wissenschaft in islamischen Ländern ist international so bedeutungslos, weil sie nur Mittel zum Zweck ist.

Islamische Wissenschaftler waren einmal Weltspitze - wenn auch vor tausend Jahren. Als sich das mittelalterliche Europa fest im Griff der Kirche befand, waren es islamische Gelehrte, die das antike wissenschaftliche Erbe der Griechen wiederentdeckten, bewahrten und weiterentwickelten. Vom neunten bis zum 13. Jahrhundert erlebte der Islam eine Blütezeit der Wissenschaften.

Doch das Blatt wendete sich: Während Europa sich im Zuge der Aufklärung vom Diktat der Kirche freimachte, gewannen in der islamischen Welt fundamentalistische Strömungen die Oberhand. Der Islam wurde rigider, die auf islamischem Recht basierenden Gesellschaften unfreier. Eine Entwicklung, die bis heute anhält.

Die wissenschaftliche Bedeutungslosigkeit islamischer Länder, die rund ein Fünftel der gesamten Weltbevölkerung stellen, lässt sich anhand von Statistiken der Weltbank, der UNESCO und der US-amerikanischen National Science Foundation über Länder der Organization of the Islamic Conference (OIC) belegen. In der OIC sind 57 islamische Staaten vertreten.

20 dieser 57 Staaten haben in den Jahren 1996 bis 2003 im Schnitt nur 0,34 Prozent ihres Bruttoinlandsproduktes (BIP) für Forschung und Entwicklung ausgegeben (der globale Schnitt beträgt 2,36 Prozent).



Wissenschaftliche Veröffentlichungen: Der OIC-Schnitt liegt bei 13 pro eine Million Einwohner im Jahr 2003 (Weltschnitt: 137 pro eine Million Einwohner, USA: 666 Veröffentlichungen pro eine Million Einwohner). Von 200.000 erschienenen wissenschaftlichen Artikeln im Jahr 2003 kam die Hälfte aus den USA, ein Drittel aus den Ländern der EU und knapp sieben Prozent aus Japan.

Nur 312 der etwa 1800 Universitäten in OIC-Ländern haben wissenschaftliche Artikel veröffentlicht, 26 in der Türkei, 9 im Iran. Es gab bislang nur zwei islamische Nobelpreisträger in den Naturwissenschaften: Abdus Salam (Pakistan, Nobelpreis für Physik 1979) und Ahmed Zewail (Ägypten, Nobelpreis für Chemie 1999).

Woran liegt es, dass der wissenschaftliche Ertrag islamischer Länder trotz relativ guter Ausbildungsmöglichkeiten - zumindest in den reichen islamischen Staaten - so gering ist?

Wissenschaft wird in der islamischen Welt nicht als Basis des Wohlstands gesehen. Wissenschaft in den islamischen Ländern ist nicht frei. Wissenschaft ist unfrei, weil sie in islamischen Ländern immer zweckgebunden ist. Zum einen soll sie Unabhängigkeit vom Westen ermöglichen. Waffen- und insbesondere die Nukleartechnologie gelten nach Ansicht des iranischen Physikers Reza Mansouri als Nonplusultra wissenschaftlicher Errungenschaften.

Generell betragen die Militärausgaben islamischer Länder oft ein Vielfaches der Ausgaben für Forschung und Entwicklung. Wissenschaft dient auch als Mittel zum Zweck in Glaubensfragen: Alles Wissen ist schon im Koran angelegt und Wissenschaft muss sich daran messen.

Ist der Koran mit der Wissenschaft nicht vereinbar, liegt automatisch die Wissenschaft falsch. Wissenschaft soll letztlich den Koran bestätigen. Es gibt es daher keine scharfe Trennung zwischen Wissenschaft und Theologie.

5.9 Der Islam und Intoleranz

Warum die Christenverfolgung in der islamischen Welt zunimmt: Wo die Scharia regiert, haben Nichtmuslime alles Recht verloren. Muslime sehen Juden und Christen als Kafara' (Ungläubige) mit welchen sie nicht gleichzeitig existieren können. So kommt es, dass weltweit rund 100 Millionen Christen verfolgt, gedemütigt und – in letzter Konsequenz – auch ermordet werden. Vor allem in islamischen Ländern: Je strenger der Koran ausgelegt wird, desto unbarmherziger ist die systematische Vertreibung, der mörderische Terror.

Religiöse Hasspropaganda

Die religiöse Hasspropaganda bleibt freilich nicht auf Moscheen beschränkt: Über Tonband ist sie am Basar, im Taxi und auch in Privathäusern allgegenwärtig. Antichristliche Propaganda muss man in den meisten muslimisch geprägten Ländern nicht mehr hinter vorgehaltener Hand äußern, sie ist salonfähig und gehört vielerorts geradezu zum guten Ton. Gleichberechtigung nicht muslimischer Bürger kann es in einem explizit islamisch geprägten Staatswesen nicht geben. Denn wo die Scharia regiert, haben Nichtmuslime alles Recht verloren. Ein islamisch geprägtes Staatswesen ohne religiöse Diskriminierung hat es noch nie gegeben.

Rita Breuer, die als Entwicklungshelferin lange in islamischen Ländern tätig gewesen ist, erklärt den islamischen Christenhass auch theologisch. Sure 4, Vers 171 sagt unzweideutig: „Jesu, der Sohn der Maria, ist der Gesandte Allahs.“ Der Religionsgründer der Christen, Gottes Sohn, kann und darf natürlich nicht göttlicher sein als Mohammed, der ja „nur“ ein Mensch war.



Der Glaube an Jesus Christus stellt damit das gesamte islamische Religionsgebäude infrage. Deshalb werden die „Götzendiener“ – so Sure 9, Vers 17 – „im Feuer ewig verweilen“.

5.10 Islam und Taqiyya (erlaubte Täuschung gegenüber Ungläubigen)

Darunter versteht man die erlaubte Täuschung von Muslimen gegen „Ungläubige“ bei ungünstigen Machtverhältnissen, zum Schutz der Muslime.

"Lass uns ins Gesicht mancher Nicht-Muslime lächeln, währenddessen unsere Herzen sie verfluchen." Abū-d-Dardā' (gest. 652 in Damaskus, enger Weggefährte Mohammeds). „Wenn ihr (Muslime) unter der Autorität der Ungläubigen steht und ihr Angst um euch habt, so verhaltet euch ihnen gegenüber mit eurer Zunge loyal währenddessen ihr innere Feindschaft pflegen sollt. ... Allah hat den Gläubigen verboten, dass sie anstatt mit ihren Glaubensgenossen mit den Ungläubigen auf vertrauten Füße stehen und freundschaftliche Beziehungen pflegen – ausgenommen wenn letztere ihnen an Autorität überlegen sind. In einem solchen Fall lasst die Gläubigen freundlich gegenüber den Ungläubigen erscheinen.“

Das islamische Ressentiment

Ein dauerndes Beleidigt Sein ist ein Grundgefühl vieler Muslime. Der übermächtige Anspruch des Islams in allen Bereichen des Lebens - Religion, Recht, Gesellschaft, Kultur, Politik -, sich als überlegen beweisen zu müssen, scheitert oft an der misslichen Realität. So entsteht ein unterschwelliges quälendes Minderwertigkeitsgefühl, das oft in befreiende Aggressivität umschlägt.

5.11 Islamkritik

Während Religionskritik im Judentum und Christentum erwünscht und zum Teil dazu angeleitet wird, kennt der Islam keine kritisch-historische Theologie im wissenschaftlichen Sinn. Zum anderen finden wir die Antwort im Koran, der Wort für Wort Allahs Wort ist. Er verbietet den Gläubigen jegliche Diskussion mit Ungläubigen. Erlaubt ist ihnen nur, die Einladung zum rechten Glauben „Da'wa“ auszusprechen. Wer sich als Ungläubiger mit dem Islam tiefergehend beschäftigt, der wird begründete Furcht entwickeln.

"Wir werden in die Herzen derer, die ungläubig sind, den Schrecken bringen ... Ihr Zufluchtsort ist das Feuer...".

Islamkritik ist kein Rassismus

Jede Religion darf kritisiert werden. Wer es tut, ist kein Rassist. Islamkritik ist nicht nur Menschenrecht, heute vielleicht sogar Menschenpflicht. Wer Rassismus ruft, will nur Debatten beenden.

5.12 Islam vs. Islamismus

Unsere Mainstream – Medien und die führenden Politiker legen Wert auf die Unterscheidung zwischen Islam (gut, friedlich, mit Werten unserer säkularen Zivilgesellschaft kompatibel) und dem Islamismus (böse, kriegerisch, fanatisch). Zur Verwirrung tragen dann noch die Begriffe „moderater Islam“ und „Euro-Islam“ (B. Tibi) bei.

Seitdem mit so viel Hoffnung versehenen "arabischen Frühling -2011", vermitteln uns die Medien noch einen weiteren Begriff: Wahlsieger seien die "gemäßigten Islamisten" -sic!



SOZIALES ÖSTERREICH

Initiative für ein säkulares und rechtsstaatliches Österreich

Politischer Verein

S O

ZVR Zahl 747630277



In der türkischen Zeitung Hürriyet weist Recep Tayyip Erdoğan diese vielfältigen Unterscheidungen empört zurück und sagt sinngemäß: „Es gibt nur einen Islam!“. Tilman Nagel misst der Unterscheidung zwischen Islam und Islamismus keinerlei Erkenntniswert zu. Für Beide gelten die gleichen oben aufgeführten Quellen. Es gibt keinen zweiten, verborgenen Koran, auf den sich die Islamisten berufen könnten.

Laut Bundesanwaltschaft soll der aus dem Kosovo stammende Attentäter, der am 04.03.2011 am Airport Frankfurt zwei US-Soldaten ermordete und weitere verletzte, 21 Jahre lang ein friedlicher Muslim gewesen sein und sich innerhalb weniger Wochen durch den Einfluss des Internets zum Islamisten gewandelt haben. Falls es überhaupt Grenzen zwischen Islam und Islamismus gibt, so sind diese fließend und leicht zum Einsturz zu bringen. Michael Mannheimer vertritt in seinem lesenswerten Essay die Meinung, es seien zwei Seiten der gleichen Medaille.



6. Conclusio

6.1 Allgemeines

Die überwiegende Mehrheit der Österreicher, ob „Links“ oder „Rechts“ ideologisch positioniert sind weder ausländerfeindlich noch sind ihnen echte „Schutzsuchende“ gleichgültig. Schon in den vergangenen Jahrzehnten haben dies ÖsterreicherInnen unter Beweis gestellt. Der Widerstand der Bevölkerung richtet sich auch nicht gegen Multikulturalität, die Österreich und der österreichischen Gesellschaft viel Bereicherung gebracht hat sondern **gegen die Zuwanderung muslimischer (sunnitischer und schiitischer) MigrantInnen**, die zu gesellschaftlichen Verwerfungen geführt haben.

Deshalb steht im Mittelpunkt dieser Ausarbeitung das Zusammenführen der „Religiösen“ Inhalte des Islam mit der dem Islam innewohnenden Ideologie, den praktischen Auswirkungen auf Europa und die damit verbundene Migrations-, Integrations-, Bildungs-, Sicherheits- und Gesellschaftspolitik.

Der Islam gehört nicht nach Europa und ist mit Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Laizismus und Humanismus nicht vereinbar!

6.2 Was lernen wir aus den 30-iger Jahren

In den 30-iger Jahren war es der „Politische Katholizismus“ unter völliger Ignoranz der christlichen Glaubenslehre aus Altem- und Neuem Testament, der das Land mit seiner faschistisch-rassistischen Ideologie infiziert hat und so den Weg für den faschistischen Nationalsozialismus mit seinen katastrophalen Folgen für Österreich und Europa bereitet hat. Im Zeichen des „Hakenkreuzes“ war es zunächst eine irregeleitete Minderheit, die sich außerdem soziale Verwerfungen zu Nutze gemacht hat und eine große „Schweigende Mehrheit“, die von den ersten Zeichen von Gewalt, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und faschistoiden Entwicklungen weggesehen, diese verharmlost und zum Teil entschuldigt hat, die die Voraussetzungen für eine Machtübernahme des Nationalsozialismus geschaffen haben. Während nur ein kleiner Teil der „Linken“ aussichtslos Widerstand gegen die Machtübernahme der „Rechten“ geleistet hat, wurden schließlich „Linke“ und „Rechte“ Mittäter.

Nach dem Krieg, verbunden mit der Vernichtung des Nationalsozialismus und seiner faschistisch-rassistischen Ideologie, war es gerade die linke Sozialdemokratie, die in falsch verstandener Toleranz und aus wahltaktischen Gründen, die vormaligen Täter in ihre Reihen aufgenommen und gesellschaftsfähig gemacht haben. Erst in den 80-er und 90-iger Jahren wurde hier ein klarer Trennstrich gegenüber der faschistisch „Rechten“ gezogen, die Mitschuld Österreichs an der Shoa anerkannt und eine entsprechende konsequente Haltung eingenommen.

Während der „Rechte Lager“ diesen Ballast der Vergangenheit insbesondere durch deren Jugend zunehmend aufgearbeitet hat und sich von den Neonazis abgegrenzt hat, hätte man eigentlich aus dem vergangenen Entwicklungsprozess der „Linken“ erwarten dürfen, dass sie ein für alle Mal gegen Faschismus und Rassismus immunisiert ist.

Seit der Jahrtausendwende sind wir jedoch mit einer neuen Form von Faschismus/Rassismus in Europa durch den Islamfaschismus konfrontiert, der sogar durch die „Linke“ forciert und durch die „Demokratische Rechte“ bekämpft wird.



6.3 Import von islamfaschistischer Ideologie stärkt auch Demokratie

Dennoch zeigt der Kampf im Westen gegen die im Islam innewohnende faschistisch-rassistische Ideologie, verbunden mit Gewalt, Missachtung der Menschen-, Frauen- und Kinderrechten, Ablehnung von Demokratie, Integration und Bildung nicht nur negative Entwicklungen sondern auch positive Auswirkung durch das Entstehen einer „Wehrhaften Demokratie“, die in den 30-iger Jahren (noch) nicht gegeben war.

Positive Entwicklungen:

Was in ökonomischen und sozialen Fragen noch weit entfernt ist, ist der Umstand, dass der Kampf gegen den Islamfaschismus die Navigation in „Links“ und „Rechts“ aufgehoben hat. Während die GRÜNEN überwiegend auf Seiten des Islamfaschismus Partei ergreifen, läuft die Trennlinie in der SPÖ durch die Mitte und die Gegner findet man in der Mehrheit der ÖVP und in der FPÖ.

Diese Auseinandersetzung mit demokratischen Mitteln und getragen durch Argumente stärkt in Wahrheit die Demokratie und schwächt den Faschismus. So findet man derzeit mit Ausnahme der SPÖ keine demokratische Partei, die in ihren Reihen fundamentalistische Muslime zulässt, sicher ein Erfolg dieser argumentativen Auseinandersetzung.

Negative Entwicklungen:

Leider hat dieser Kampf auch eine Schattenseite. Im gemeinsamen Kampf der moderaten Antifaschisten aus „Links“ und „Rechts“ ist nun eine beängstigende Entwicklung eingetreten, haben sich nun auf beiden Seiten „Linksextreme“ und „Rechtsextreme“ herausentwickelt, die nun ihrerseits den Kampf weg von der Argumentation hin zur Gewalt der Straße beschritten haben und sich verharmlosend ANTIFA oder PEGIDA nennen, deren so genannten Aktivisten nun ebenfalls zunehmend ein Fall für den Staatsschutz werden.

Demokratie und Rechtsstaat im Westen braucht besonderen Schutz

Die wachsende Islamisierung stellt auch eine Gefahr für Demokratie und Rechtsstaat dar. Es braucht daher dringend eine **Erweiterung des § 3g VbtG des Verbotsgesetzes**

im Hinblick auf ein zusätzliches Verbot des Islamfaschismus. sowie die Aufnahme einer „Ewigkeitsklausel“ nach deutschem Vorbild in die österreichische Bundesverfassung.

Daneben ist die rigorose Durchsetzung des §33. (1) & §32 des Staatsbürgerschaftsgesetzes, gerade bei jenen Staatsbürgern, die innerhalb der letzten 10 Jahre die Staatsbürgerschaft verliehen bekommen haben, dringend angesagt.

Das Staatsbürgerschaftsgesetz sollte bezogen auf diese 10 Jahresfrist entsprechend ergänzt werden.

6.4 Welche Erkenntnisse bringt das Studium des Islam/Koran?

Während sich jüdische und christliche Extremisten in der Vergangenheit und Gegenwart NICHT auf deren heilige Schriften berufen können, ist das Gegenteil bei Muslimen und dem Koran der Fall.



Die Analyse des Koran/Hadith, die aktuellen Entwicklungen in den Islamischen Staaten sowie die bereits eingetretene Islamisierung Europas macht die Gefahr einer weiteren muslimischen Zuwanderung für Demokratie, Rechtsstaat und Menschenrechte in unserer aufgeklärten Gesellschaft deutlich.

Während ein Großteil des Korans aus Nacherzählungen Mohameds von Tora und Bibel besteht, auf dessen Teile dann Bezug genommen wird, wenn es gilt den ISLAM fälschlicherweise als Friedensreligion darzustellen, sind die später entstandenen Teile, die nach Mohamed auch die gültigeren sind, eine Aufzählung von Grässlichkeiten, die man in islamischen Staaten auch tatsächlich praktiziert und die Muslime auch gerne in den Westen tragen möchten:

- Im ISLAM sind NICHT alle Menschen gleich, sondern männliche Muslime stehen über allen anderen insbesondere „Ungläubigen“.
- Der ISLAM ist nicht nur Religion, sondern ein gesamtheitliches Lebensmodell mit Scharia
- Der ISLAM verträgt sich nur als Diktatur in einer Verbindung von religiöser und politischer Macht (Kalif/Kalifat)
- Der ISLAM fordert von den „Gläubigen“ die Missionierung in Regionen und Menschen, die nichts mit dem Islam zu tun haben, wollen und erlaubt dabei Gewalt und/oder Taqiyya.
- Der ISLAM ist daher mit Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Laizismus absolut unvereinbar

6.5 Islam und Migration, Integration und Bildung

Es ist weder rassistisch und ausländerfeindlich noch „Links“ vs. „Rechts“, sondern es geht um eine „Wehrhafte Demokratie“.

Die derzeitige Auseinandersetzung zwischen den „Guten Linken“ und „Bösen Rechten“ verschleiert die tatsächliche Problematik. Gerade Österreich ist ein positives Beispiel für die Aufnahme und Integration von MigrantInnen aus allen Herren Ländern. „Linke“ UND „Rechte“ der Demokratie und dem Humanismus verpflichtet wären eigentlich Verbündete im Widerstand gegen die demokratiefeindliche muslimische Zuwanderung. Über Jahrzehnte ist die Zuwanderung von Nicht-Muslimen völlig problemlos zum Nutzen Österreichs abgelaufen.

Erst die massive Zuwanderung, oftmals unter dem Vorwand „Schutz Suchende“ zu sein, hat die Bürger auf die bereits vorhandene Parallel- und Gegengesellschaft muslimischer Einwanderer wie Palästinenser, Türken, Tschetschenen, Afghanen, etc. in Erinnerung gerufen, die durch eine weitere muslimische Massenzuwanderung ungewünschten Zulauf erfuhr. Leider wurde undifferenziert diese ungewollte Zuwanderung als Ausländerfeindlichkeit verallgemeinert und durch die Politik ebenfalls undifferenziert übernommen.

Wenn dann in den Medien der Islam direkt als Ablehnungsursache ausgesprochen wird, ist man rasch mit dem Begriff „Islamophobie“ bei der Hand um berechtigte Islamkritik zu desavouieren. Mit der gegenständlichen Ausarbeitung und den Zusammenfassungen wird nun nachgewiesen, dass es sich bei der Islamkritik um KEIN Krankheitsbild sondern um die Immunisierung der Demokratie und der aufgeklärten Gesellschaft gegen den islamfaschistischen Virus handelt, der unsere Gesellschaft wie in den 30-iger Jahren (Austrofaschismus/Nationalsozialismus) mit religiös-islamisch motiviertem Faschismus/Rassismus zu spalten droht. Wie schon bei Infizierung der Gesellschaft durch den Nationalsozialismus, greift der Islamfaschismus auf ähnliche Schlüssel zurück.



Muslime erweisen sich aus gutem Grund als Integrations- und Bildungsverweigerer

Sie lehnen grundsätzlich die westliche Gesellschaft und Bildung ab und bauen daher, wie insbesondere in Wien, ihre eigenen islamischen Strukturen vom Kindergarten bis zur Hochschule auf. Die Studie von Prof. Ednan Aslan belegt diese Entwicklungen sehr deutlich und beschreibt die Gefahren für die indigene Gesellschaft.

Die Bildung einer abgeschotteten Parallel- und Gegengesellschaft verhindert zudem, dass Kinder und Frauen in gesellschaftlichen Kontakt mit der Mehrheitsgesellschaft treten umso die Werte einer aufgeklärten Gesellschaft kennen und leben zu lernen.

So viele Werte- und Sprachkurse können gar nicht angeboten werden, um diese muslimische Gesellschaft in der Breite zu integrieren. Gerade in Österreich erkennt man: Gerade Wien macht deutlich, dass je höher der muslimische Anteil an der Gesamtgesellschaft ist, desto höher sind die Kosten für Integration und Bildung im Pflichtschulbereich, desto schwächer ist das Bildungsniveau im nationalen und internationalen Vergleich, desto mehr steigt die Gewaltbereitschaft und Kriminalität sowie die Jihadismus- und Terrorgefahr.

Wer in die islamischen Staaten blickt, der sieht, dass auch dort, was Europa blüht, wenn die Islamisierung Europas fortschreitet und Muslime eines Tages die Mehrheitsgesellschaft darstellen sollten. Ein Vorstellung, die eigentlich Alle erschauern lassen müsste.

Muslime befeuern gewalttätigen Antisemitismus

Jenen, die die Islamkritik mit Fremdenfeindlichkeit gleichsetzen und Kritiker als Hassprediger und „Böse Rechte“ bezeichnen, dürfte nicht bewusst sein, dass sie auf Seiten Jener Partei ergreifen, die in Österreich neu einen gewalttätigen Rassismus insbesondere Antisemitismus importieren, ideologisch und finanziell islamische Terrororganisationen im Nahen Osten unterstützen und schließlich dazu beitragen, dass Rechts- und Linksradikalismus neuen Auftrieb erhalten.